

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Runder Tisch:
Bürgerbeteiligung und
direkte Demokratie

Kongress 2017:
Kultur trifft
Stadtentwicklung

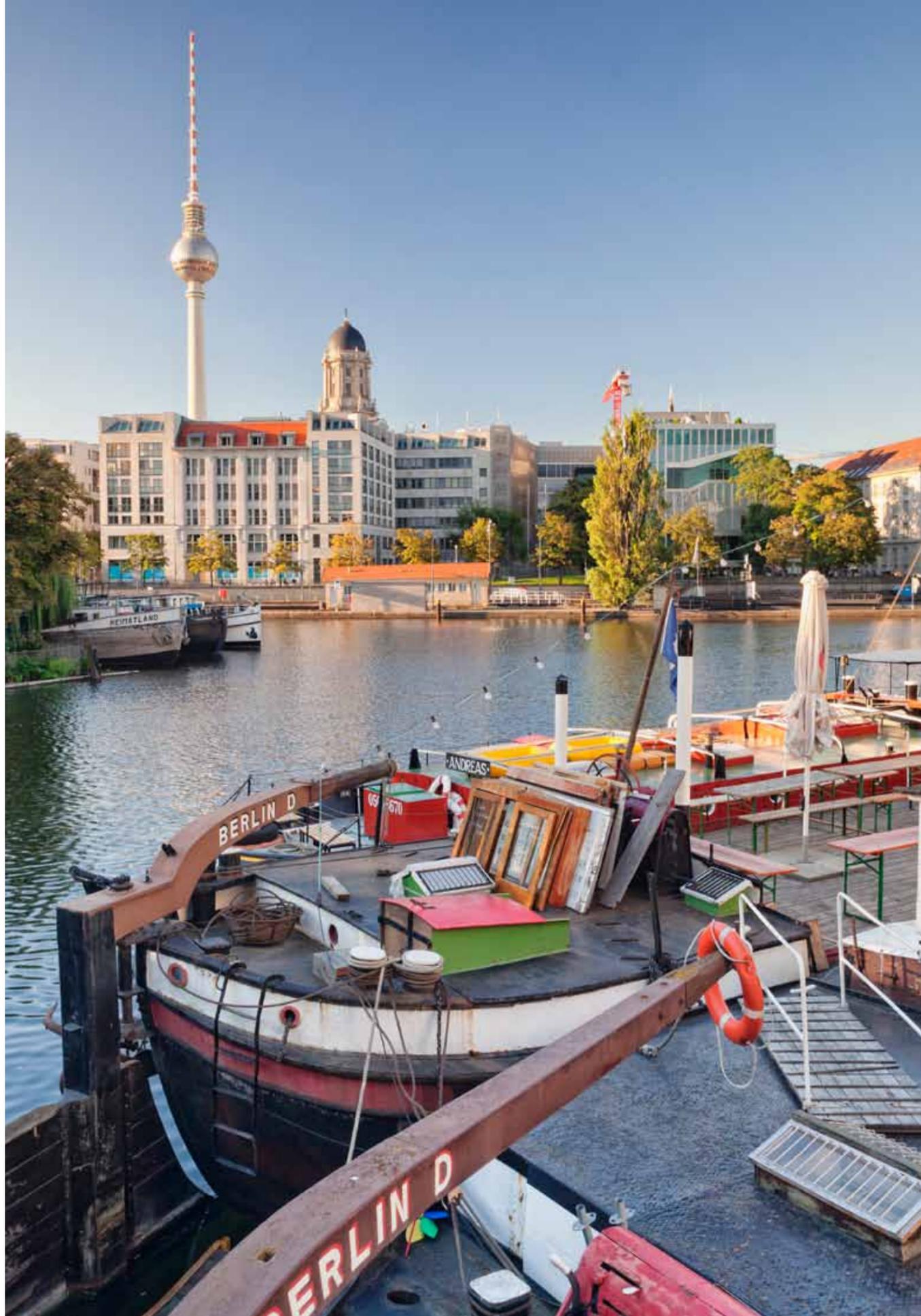
Grüne Labore:
Experimente zum
Stadtspark von morgen

Höhler Biennale:
Kunst unter der
Altstadt von Gera

Essen:
Grüne Hauptstadt
Europas

Auma Obama:
Starke Stimmen für
benachteiligte Kinder





Fotos: Markus Lange (l/r) / Könkongress GmbH / Christian Rudnik (gr. Titelbild) / Sauti Kuu Foundation (kl. Titelbild)



So lässt sich der Sommer in der Stadt wunderbar genießen: der Cologne Beach Club in Köln.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ hat das Forsa-Institut rund tausend Bundesbürger zum Thema „Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie“ befragt. Die wichtigsten Ergebnisse: 54 Prozent der Deutschen vertrauen ihrem Bürgermeister. 41 Prozent der Menschen können sich ein persönliches politisches Engagement vorstellen. Und 64 Prozent der Befragten meinen zwar, dass Volksentscheide das Vertrauen in die Politik stärken könnten. Allerdings glauben 44 Prozent auch, dass die Entscheidungen, die in einer Stadt oder Gemeinde getroffen werden müssen, meist zu komplex für einen Volksentscheid sind.

Die Ergebnisse der Forsa-Umfrage bildeten die Diskussionsgrundlage für den Runden Tisch, zu dem die Stiftung Politiker, Kulturschaffende, Stadtplaner, Unternehmer und Verwaltungsexperten nach München eingeladen hatte. Welche Anregungen und Ideen bei der Diskussion herauskamen, erfahren Sie ab Seite 6.

Wie wird Kultur zum Motor für die Stadtentwicklung? Sind Kultur-Leuchttürme noch zeitgemäß? Und wie kann Kultur zur treibenden Kraft für den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Stadtquartier werden? Mit diesen zentralen Fragen befasste sich der 17. internationale Stiftungskongress, zu dem die „Lebendige Stadt“ in diesem Jahr am 28. September nach Hamburg in die neue Elbphilharmonie einlädt. Am Vor-

abend der Hamburger Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt“, ebenfalls in der Elbphilharmonie, den Stiftungspreis 2017. Ausgezeichnet wird „Die lebendigste Städtepartnerschaft“. Alle Einzelheiten zum Kongress und zur Preisverleihung finden ab Seite 22.

Eine besondere Referentin beim Hamburger Kongress wird Dr. Auma Obama sein – die Schwester des ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama. Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ stellt die kenianische Soziologin und Germanistin in diesem Heft ihre Stiftung „Sauti Kuu“ vor und erzählt, wie sie das Potenzial junger Menschen fördert (Seite 16).

Wenn es darum geht, den eigenen Schulhof zu verschönern, würden 82 Prozent der Schüler bei der Umgestaltung selbst mithelfen. So das Ergebnis einer repräsentativen Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe. Im Rahmen ihrer gemeinsamen Bundesinitiative „dein Schulhof“ wurden jetzt drei Pausenhöfe in Wiesbaden, Bad Doberan und Berlin in lebendige Grünanlagen verwandelt. Alles Wissenswerte zu diesem Projekt und zur Neugestaltung des Schulhofs der Hans-Fallada-Schule in Berlin-Neukölln lesen Sie auf Seite 28.

„Grüne Labore: Experimente zum Stadtpark von morgen“ – das ist der Titel des neuen Grünbuchs, das jetzt

als Band 9 in der Schriftenreihe der Stiftung „Lebendige Stadt“ erschienen ist. Im Mittelpunkt stehen zwei von der Stiftung geförderte, nicht alltägliche Projekte, nämlich das „Waldlabor“ in Köln und der „Biomassepark Hugo“ in Gelsenkirchen. Stiftungsvorstand Prof. Dr. Dittmar Machule stellt Ihnen das neue Grünbuch vor (Seite 26).

Außerdem berichten wir in diesem Journal über Essen, das in diesem Jahr den Titel „Grüne Hauptstadt Europas“ trägt und mit neuen Grünanlagen wie dem von der Stiftung „Lebendige Stadt“ geförderten Krupp-Park begeistert (Seite 38). Wir stellen Ihnen die Höher Biennale in Gera vor – eine beeindruckende Schau internationaler Installationskunst in einem unterirdischen Labyrinth unter der Altstadt (Seite 32). Wir nehmen Sie mit nach Porto – die zweitgrößte Stadt Portugals hat ihr angestaubtes Aschenputtel-Image abgelegt und sich ganz neu erfunden (Seite 34). Wie der Städtebau zur Integration von Zuwanderern beitragen kann, zeigt die Ausstellung „Making Heimat“ im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main (Seite 21). Und schließlich zeigen zwei Berliner Architekten, wie sie auf den Dächern der Hauptstadt neuen Wohnraum schaffen wollen (Seite 29).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Links:
Märkisches Ufer in Berlin.

Großes Titelbild:
Runder Tisch auf dem
Marienplatz in München.

Kleines Titelbild:
Dr. Auma Obama.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:
Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitglieder:
Dr. Gregor Bonin,
Beigeordneter Mönchengladbach
Barbara Bosch,
Oberbürgermeisterin Reutlingen
Kirsten Bruhn,
Schwimmerin, Gold bei den
Paralympics 2004, 2008 und 2012
Rolf Buch,
Vorstandsvorsitzender Vonovia
Olaf Cunitz,
Bürgermeister a.D. Frankfurt am Main
Garrett Duin,
Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie,
Mittelstand und Handwerk NRW
Dr. Alexander Erdland,
Präsident Gesamtverband der Deutschen
Versicherungswirtschaft
Arved Fuchs,
Polarforscher
Andreas Geisel,
Senator für Inneres und Sport Berlin
Thomas Geisel,
Oberbürgermeister Düsseldorf
Dr. Monika Griefahn,
Direktorin Umwelt und
Gesellschaft AIDA Cruises
Dr. Herlind Gundelach, MdB,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Hendrik Hering, MdL,
Landtagspräsident Rheinland-Pfalz
Joachim Herrmann, MdL,
Bayerischer Staatsminister des Innern,
für Bau und Verkehr
Dr. Eckart John von Freyend,
Aufsichtsratsvorsitzender
Hamborner Reit AG
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Prof. Dr. Harald Kächele,
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe
Dr. Ulf Kämpfer,
Oberbürgermeister Kiel
Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten & Ingenieure
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner

Lutz Lienenkämper, MdL,
Parl. Geschäftsführer
CDU-Landtagsfraktion NRW
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Geschäftsführungsvorsitzender Flughafen
Berlin Brandenburg GmbH
Dr. Frank Mentrup,
Oberbürgermeister Karlsruhe
Dr. h.c. Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Aygül Özkan,
Geschäftsführerin PCC Services GmbH
der Deutschen Bank
Reinhard Paß,
Oberbürgermeister a.D. Essen
Burkhard Petzold,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Marcel Philipp,
Oberbürgermeister Aachen
Matthias Platzeck,
Ministerpräsident a.D. Brandenburg
Frank Rausch,
CEO Hermes Logistik Gruppe Deutschland
Henriette Reker,
Oberbürgermeisterin Köln
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister a.D. Köln
Dr. Thomas Schäfer, MdL,
Finanzminister Hessen
Josef Schmid,
Zweiter Bürgermeister München
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman des Advisory Councils von
Roland Berger
Ullrich Sierau,
Oberbürgermeister Dortmund
Nurhan Soykan,
Stv. Vorsitzende Zentralrat
der Muslime in Deutschland
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann,
Stv. FDP-Bundesvorsitzende
Markus Ulbig, MdL,
Innenminister Sachsen
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Götz W. Werner,
Gründer und Aufsichtsratsmitglied
dm-drogerie markt
Dr. Joachim Wieland,
CEO Aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:
Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:
Wolfgang Tiefensee,
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft
und Digitale Gesellschaft Thüringen,
Bundesminister a.D.
Weitere Mitglieder:
Torsten Albig,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Jan Bettink,
Aufsichtsrat Swiss Life KVG
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen,
Präsidentin Deutscher Städtetag
Hildegard Müller,
Vorstand Netz & Infrastruktur innogy SE
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister Freiburg i.B.
Prof. Dr. Wolfgang Schuster,
Oberbürgermeister a.D. Stuttgart
Dr. Michael Vesper,
Vorstandsvorsitzender Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:
Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer PR Event
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Gerhard Fuchs,
Staatsrat für Stadtentwicklung
und Umwelt a.D. Hamburg
Robert Heinemann,
Managing Director ECE
Wolfgang Kopitzsch,
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,
Polizeipräsident a.D.
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 34/Juni 2017

Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg

Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:
Dr. Gitta Heil
(Projektleiterin Höhler Biennale),
Thomas Kufen
(Oberbürgermeister Essen),
Prof. Dr. Dittmar Machule
(Vorstand Stiftung „Lebendige Stadt“),
Danuta Schmidt
(Autorin und Journalistin)

Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:
Heike Roth

Druck:
Westdeutsche Verlags- und
Druckerei GmbH
Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Auflage:
20.000 Exemplare

Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint zweimal im Jahr.



Inhalt

6
Runder Tisch in München:
Auf Einladung der Stiftung
„Lebendige Stadt“ diskutierten
Politiker, Kulturschaffende,
Unternehmer und Wissen-
schaftler über Bürgerbeteiligung
und direkte Demokratie.



16
Dr. Auma Obama:
Die Schwester des ehemaligen
US-Präsidenten Barack Obama
erläutert im Interview mit dem
Journal „Lebendige Stadt“, wie sie
mit ihrer Stiftung „Sauti Kuu“ das
Potenzial junger Menschen fördert.



21
Making Heimat:
Wie der Städtebau zur
Integration von Zuwanderern
beitragen kann, zeigt eine Aus-
stellung im Deutschen Architektur-
museum in Frankfurt am Main.



22
Stiftungskongress 2017:
Unter dem Leitthema „Kultur
trifft Stadtentwicklung“ veran-
staltet die Stiftung „Lebendige
Stadt“ im September ihre
diesjährige Jahreskonferenz in
der neuen Elbphilharmonie in
Hamburg.



26
Grüne Labore:
Experimente zum Stadtpark
von morgen – das ist das Thema
des neuen Grünbuchs, das
jetzt in der Schriftenreihe der
Stiftung „Lebendige Stadt“
erschienen ist.



28
Schulhof der Zukunft:
Im Rahmen ihrer Bundes-
initiative „deinSchulhof“ haben
die Stiftung „Lebendige Stadt“
und die Deutsche Umwelthilfe
die Neugestaltung des
Pausenhofs der Hans-Fallada-
Schule in Berlin gefördert.



29
Rauf aufs Dach:
Zwei Berliner Architekten
wollen auf den Dächern
der Stadt neuen Wohnraum
schaffen.

30
Helfer in der Not:
Der amerikanische Arzt
Dr. Tom Catena kümmert sich
im kriegsgebeutelten
Sudan um die medizinische
Versorgung von einer
halben Million Menschen.



32
Kunst unter der Altstadt:
In Gera präsentiert die Höhler
Biennale internationale
Installationskunst in einem
unterirdischen Labyrinth.



34
Cool und entspannt:
Porto hat sein angestaubtes
Aschenputtel-Image abgelegt
und sich ganz neu erfunden.



38
Grünes Wunder:
Essen ist in diesem Jahr „Grüne
Hauptstadt Europas“ –
Oberbürgermeister Thomas Kufen
erläutert das nachhaltige Konzept
und die Zukunftsvision der
ehemaligen Kohle- und Stahlstadt.



3	Editorial
4	Stiftungsgremien
4	Impressum
13	Forsa-Umfrage
14 + 36	Stadtnachrichten



VON RALF VON DER HEIDE

„Überraschende Ideen und Impulse“

In München diskutierten am Runden Tisch Politiker, Kulturschaffende, Stadtplaner, Unternehmer und Wissenschaftler über Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie. Dazu eingeladen hatte die von Unternehmer und Mäzen Alexander Otto gegründete Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Präsidentin des Deutschen Städtetags, und Münchens zweiter Bürgermeister Josef Schmid.



Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker.



Lutz Lienenkämper, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen.



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Polarforscher Arved Fuchs (links) und Schleswig-Holsteins ehemaliger Ministerpräsident Dr. h.c. Peter Harry Carstensen.



Die stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann und Vonovia-Chef Rolf Buch.

Rund 41 Prozent der Bundesbürger können sich ein persönliches politisches Engagement vorstellen, 54 Prozent vertrauen ihren Bürgermeistern. Das ergab eine von der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Auftrag gegebene Forsa-Umfrage zum Thema „Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie“. Die Ergebnisse dieser Befragung waren Grundlage für eine Diskussion am Runden Tisch, zu der die Stiftung Politiker, Kulturschaffende, Stadtplaner, Unternehmer und Verwaltungsexperten nach München eingeladen hatte.

Nach dem Kölner Inklusionsgipfel 2015 und dem Dialog zur Flüchtlingsintegration 2016 in Frankfurt am Main traf sich die von Unternehmer und Mäzen Alexander Otto gegründete Stiftung „Lebendige Stadt“ in diesem Jahr zum dritten Mal zur Diskussion am Runden Tisch. „Ich bin positiv überrascht, dass sich immerhin 41 Prozent der Befragten ein politisches Engagement vorstellen können“, sagte Alexander Otto zum Auftakt der Veranstaltung in München. Nach Ottos Auffassung sollten Parteien und politische Organisationen

» **Bürgerbeteiligung ist die Basis des schweizerischen Systems.**

Anna Schindler
(Direktorin für Stadtentwicklung Zürich)

dieses Potenzial nutzen und den Bürgern konkrete Angebote für eine aktive Mitarbeit machen. „Auch darin liegt die Chance, stärkeres Vertrauen in die Politik zu gewinnen und der Politikverdrossenheit entgegenzuwirken“, so Otto. Alle wichtigen Ergebnisse der Forsa-Umfrage sind auf Seite 13 dieses Journals zusammengefasst.

Moderiert vom ehemaligen saarländischen Wirtschaftsminister Dr. Hanspeter Georgi, diskutierten die Teilnehmer am Runden Tisch in München über Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie. In ihrem einleitenden Impulsreferat berichtete Anna Schindler, Direktorin für Stadtentwicklung in Zürich, über das Verfahren der Bürgerbeteiligung in ihrer Heimatstadt. „Die formelle Bürgerbeteiligung über Abstimmung ist die Basis des schweizerischen Systems, und sie wirkt auf der Bundesebene genauso wie auf der Kantonebene

» **Die repräsentative Demokratie muss durch partizipative Elemente ergänzt werden.**

Dr. Eva Lohse
(Präsidentin Deutscher Städtetag, Oberbürgermeisterin Ludwigshafen)

und auf der städtischen Ebene“, sagte Schindler. In Zürich sei das Vertrauen der Menschen in die Stadtvertreter hoch. Mit formellen und informellen Instrumenten und Prozessen könne die Bevölkerung die Stadtpolitik mitgestalten. Viele Menschen kämen des politischen Klimas wegen nach Zürich. „Das heißt, dass sich die Leute in der Stadt wohlfühlen, dass die meisten die politischen Entscheide unterstützen und auch die Verwaltung stützen“, so Schindler.

Die Bedeutung der repräsentativen Demokratie unterstrich Dr. Eva Lohse, Präsidentin des Deutschen Städtetags und Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen. „Wir dürfen da niemals die Axt anlegen“, warnte Lohse. Vielmehr müsse die repräsentative Demokratie durch partizipative Elemente ergänzt werden, um zu guten Ergebnissen zu kommen. „In diesem

Sinne sind die bewährten Formen der repräsentativen Demokratie und direkten Bürgerbeteiligung wichtige Elemente einer lebendigen lokalen Demokratie und einer lebendigen Stadt“, so Lohse.

» **Das Wichtigste ist, die Bürger ernst zu nehmen.**

Henriette Reker
(Oberbürgermeisterin Köln)

Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker forderte, die Bürger müssten mit frühzeitiger Information durch Vorhabenlisten und faire Beteiligungsverfahren mit Experten für Projekte der Stadtentwicklung interessiert werden. „Dafür circa ein Prozent der Investitionskosten aufzuwenden, ist gut investiertes Geld“, meinte die Oberbürgermeisterin. So könnten Entscheidungssicherheit für die politischen Gremien und Planungssicherheit für die Bauprozesse hergestellt werden und gleichzeitig die Transparenz und das Vertrauen in politische Entscheidungen gestärkt werden. „Das Wichtigste ist, die Bürger ernst zu nehmen und ihre Vorschläge ernsthaft zu diskutieren“, sagte Reker.

» **Bürgerbeteiligungen können ganz überraschende Impulse bringen.**

Josef Schmid (Bürgermeister München)

An mehr Bürgerbeteiligung und auch an neuen Formen der Bürgerbeteiligung führt nach Auffassung von Münchens Bürgermeister Josef Schmid kein Weg vorbei. Dabei könnten teilweise ganz überraschende Ergebnisse erzielt werden: „Zustimmung, wo sie nicht erwartet wird – oder ganz neue Impulse“. So habe bei der Entwicklung einer der letzten



Anna Schindler, Direktorin für Stadtentwicklung in Zürich, und der ehemalige Frankfurter Stadtrat Edwin Schwarz.



Prof. Dr. Hans Peter Bull, Professor für Rechtswissenschaften an der Universität Hamburg und ehemaliger Innenminister von Schleswig-Holstein.

Fotos: Christian Rudnik (action press)



Aygül Özkan, ehemalige Sozialministerin in Niedersachsen, ECE-Geschäftsführer Robert Heinemann (Mitte) und Burkhard Petzold, Geschäftsführer der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.



Bärbel Schomberg, CEO Schomberg & Co. Real Estate.



Moderator Dr. Hanspeter Georgi, ehemaliger Minister für Wirtschaft und Arbeit im Saarland.



Stuttgarts ehemaliger Oberbürgermeister Prof. Dr. Wolfgang Schuster (links) und Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma, ehemaliger Oberbürgermeister von Köln.



Von links: Dr. Manfred Brandt, Vorstand des Hamburger Landesverbandes von Mehr Demokratie e.V., Dr. h.c. Ingrid Mössinger, Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz, und Prof. Dr. Willi Alda von der Universität Stuttgart.

großen Konversionsflächen, der Münchner Bayern-Kaserne, eine sehr frühe und freiwillige Bürgerbeteiligung dazu geführt, dass die Bebauungsdichte auf Wunsch der Bürger von 3.000 auf 4.000 Wohnungen erhöht worden sei.

„Das deutsche Planungsrecht ist nicht beteiligungsfreundlich“, kritisierte Dr. Manfred Brandt, Vorstand des Hamburger Landesverbandes von Mehr Demokratie e.V. Bürgerbeteiligung funktioniere nur dann, wenn die Bürger die faire Chance hätten, sich einzubringen und am Ende auch entscheiden zu können. „Dazu brauchen

» Wir brauchen mehr direkte Demokratie.

Dr. Manfred Brandt (Vorstand Mehr Demokratie e.V. Landesverband Hamburg)

wir mehr direkte Demokratie. In Deutschland gilt aber offenbar, dass alles, was viel Geld kostet und wirklich wichtig ist, nicht das Volk entscheiden sollte“, so Brandt. In der Schweiz sei es dagegen genau andersherum. „Wir müssen viel genauer prüfen, wie demokratische Verfahren erfolgreich im Sinne des Gemeinwohls gut funktionieren. Und wir müssen zu einem Miteinander statt einem Gegeneinander von parlamentarischer und direkter Demokratie kommen“, forderte Brandt.

Dagegen machte Prof. Dr. Hans Peter Bull, Professor für Rechtswissenschaften an der Universität Hamburg, darauf aufmerksam, dass mit Bürgerbeteiligung die Gefahr für das Gemeinwesen einhergehe, dass wichtige oder sogar notwendige Projekte verhindert würden. Das hätten beispielsweise die Olympia-Abstimmungen in München und Hamburg gezeigt. „Bürger sollen ihre Wünsche in den Entscheidungsprozess einbringen“.



Reutlingens Oberbürgermeisterin Barbara Bosch.



Dr. Joachim Wieland, CEO Aurelis Real Estate.



Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ und Präsident des Zentralen Immobilien-Ausschusses (ZIA).



Aachens Oberbürgermeister Marcel Philipp.



Hamburgs ehemaliger Polizeipräsident Wolfgang Kopitzsch (links) und der Theatermacher und Szenograf Michael Batz.



Der rheinland-pfälzische Landtagspräsident Hendrik Hering (rechts) und Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsratsvorsitzender der Hamborner Reit AG.

Fotos: Christian Rudnik (action press)



Prof. Dr. Harald Kächele (links), Bundesvorsitzender der Deutschen Umwelthilfe, und Prof. Dr. Dittmar Machule, Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Jan Bettink (links), Aufsichtsrat Swiss Life KVG, und Kölns ehemaliger Oberbürgermeister Jürgen Roters.



Gerhard Fuchs, ehemaliger Staatsrat in Hamburg und Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Nurhan Soykan, stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, und Frankfurts ehemaliger Bürgermeister Olaf Cunitz.

gen, damit die Stimme des Volkes Gehör findet, und die Verantwortlichen sollen auf die Bürger eingehen“, sagte Bull. Aber die Regeln müssten angemessen gestaltet sein. „Es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass in

» Bürgerbeteiligung kann wichtige oder sogar notwendige Projekte verhindern.

Prof. Dr. Hans Peter Bull (Professor für Rechtswissenschaften Universität Hamburg)

einem strukturierten, gestuften Verfahren wie in der Volksvertretung mehr Interessen und Meinungen berücksichtigt werden als in direkt-demokratischen Verfahrensabstimmungen“, so Bull.

Beim Thema direkte Demokratie helfe Schwarz-Weiß-Denken genauso wenig wie ein auf Ja oder Nein reduzierter Entscheid, fasste Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ und Präsident des Zentralen Immobilien Ausschusses, die Debatte zusammen. Das belege auch die Forsa-Umfrage: „Einerseits findet eine große Mehrheit Volksentscheide gut,

» 72 Prozent befürchten, dass sich Minderheitsmeinungen durchsetzen können.

Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“, ZIA-Präsident)

weil sie das Vertrauen in die Politik stärken. Aber 72 Prozent sagen auch, dass sich damit Minderheitsmeinungen durchsetzen können. Das kann nicht sein. Daher müssen wir bereits mit den Regeln des Verfahrens sicherstellen, dass wir nicht zu unangemessenen Ergebnissen kommen. Wohl überlegte Quoren könnten dazu beitragen“, regte Mattner an. Weitere Informationen zum Münchner Runden Tisch sind im Internet unter www.lebendige-stadt.de zusammengestellt.



Nach der Begrüßung auf dem Münchener Marienplatz (Bild Seite 6/7) tagte der Runde Tisch beim Akademischen Gesangverein München.

Fotos: Christian Rudnik (action press)

Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie: Die Ergebnisse der Forsa-Umfrage

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat die forsa Politik- und Sozialforschung GmbH mit einer repräsentativen Befragung zum Thema „Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie“ beauftragt. Die Umfrage erfolgte im Zeitraum vom 15. bis 22. Februar 2017. Befragt wurden 1.001 Personen ab 18 Jahren in Deutschland. Die Schwankungsbreite liegt bei drei Prozent.

Vertrauen in die politischen Vertreter

Mit 54 Prozent hat mehr als die Hälfte der Befragten großes Vertrauen in ihren Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister. Damit ist das Vertrauen in die Bürgermeister größer als in den Stadt- oder Gemeinderat mit 46 Prozent. Dabei fällt das Vertrauen in kleineren Gemeinden größer als in den Städten aus und direkt gewählte Bürgermeister genießen höheres Vertrauen als ihre von Räten oder Versammlungen gewählten Kollegen. 17 Prozent der Befragten gaben an, nicht zu wissen, auf welche Weise ihr Bürgermeister gewählt wird.

Meinung zu Volksentscheiden

64 Prozent der Befragten meinen, dass Volksentscheide das Vertrauen in die Politik stärken könnten. Dabei zeigt sich aber auch ein Widerspruch: Nur 32 Prozent glauben nämlich, dass die Entscheidungen, die in einer Stadt oder Gemeinde getroffen werden müssen, überhaupt dazu geeignet sind, darüber alle Bürgerinnen und Bürger abstimmen zu lassen. 44 Prozent meinen hingegen, dass die Themen meist zu komplex für einen Volksentscheid sind, um darüber mit „ja“ oder „nein“ abzustimmen. Das gilt vor allem für die Großstädte. Selbst unter denjenigen, die in Volksentscheiden eine „vertrauensbildende“ Wirkung erkennen, ist weniger als die Hälfte der Meinung, dass sich Themen für Volksentscheide eignen.

79 Prozent meinen, dass sich an Volksentscheiden nur bestimmte Gruppen mit speziellen Interessen beteiligen. 72 Prozent sehen sogar die Gefahr, dass Minderheiten bei Volksentscheiden ihre Ansichten auf Kosten der Mehrheit durchbringen. Je höher der Bildungsabschluss der Befragten ist, umso kritischer werden Volksentscheide gesehen.

Steigerung des Politikinteresses und der Wahlbeteiligung

Um die Wahlbeteiligung zu erhöhen, schlagen 19 Prozent der Befragten mehr Bürgernähe und 15 Prozent mehr Glaubwürdigkeit der Politiker vor. 13 Prozent wünschen sich bessere Informationen zur Wahl und 8 Prozent eine verständlichere Sprache. Interessanterweise werden in diesem

Zusammenhang Volksentscheide kaum als geeignetes Instrument genannt.

Eigenes politisches Engagement

Immerhin bis zu 41 Prozent der Befragten können sich unter bestimmten Voraussetzungen vorstellen, sich politisch zu engagieren. Die Bereitschaft steigt mit der Konkretheit der Aufgabe und ist in Städten und mit steigendem Bildungsgrad ausgeprägter.

Die ausführlichen Umfrageergebnisse finden Sie unter www.lebendige-stadt.de.

Teilnehmer am Runden Tisch in München

Prof. Dr. Willi Alda, Universität Stuttgart
Michael Batz, Theatermacher und Szenograf
Jan Bettink, Aufsichtsrat Swiss Life KVG
Barbara Bosch, Oberbürgermeisterin Reutlingen
Dr. Manfred Brandt, Vorstandsmitglied Mehr Demokratie e.V. Landesverband Hamburg
Rolf Buch, Vorstandsvorsitzender Vonovia SE
Prof. Dr. Hans Peter Bull, Innenminister a.D. Schleswig-Holstein
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen, Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein
Olaf Cunitz, Bürgermeister a.D. Frankfurt am Main
Arved Fuchs, Polarforscher
Gerhard Fuchs, Staatsrat a.D. Hamburg
Dr. Hanspeter Georgi, Minister a.D. Saarland
Robert Heinemann, Managing Director ECE

Hendrik Hering, Landtagspräsident Rheinland-Pfalz
Joachim Herrmann, Staatsminister Bayern
Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsratsvorsitzender Hamborner Reit AG
Prof. Dr. Harald Kächele, Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.
Wolfgang Kopitzsch, Polizeipräsident a.D. Hamburg
Lutz Lienenkämper, Parl. Geschäftsführer CDU-Landtagsfraktion Nordrhein-Westfalen
Dr. Eva Lohse, Präsidentin Deutscher Städtetag, Oberbürgermeisterin Ludwigshafen
Prof. Dr. Dittmar Machule, Em. Professor HafenCity Universität Hamburg
Dr. Andreas Mattner, Präsident ZIA Deutschland
Dr. h.c. Ingrid Mössinger, Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz
Alexander Otto, Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Aygül Özkan,

Sozialministerin a.D. Niedersachsen Burkhard Petzold, Geschäftsführer F.A.Z.
Marcel Philipp, Oberbürgermeister Aachen
Henriette Reker, Oberbürgermeisterin Köln
Jürgen Roters, Oberbürgermeister a.D. Köln
Anna Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich
Josef Schmid, zweiter Bürgermeister München
Bärbel Schomberg, CEO Schomberg Et Co. Real Estate
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma, Oberbürgermeister a.D. Köln
Prof. Dr. Wolfgang Schuster, Vorsitzender Deutsche Telekom Stiftung
Edwin Schwarz, Planungsdezernent a.D. Frankfurt am Main
Nurhan Soykan, stv. Vorsitzende Zentralrat der Muslime in Deutschland
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, stv. Bundesvorsitzende der FDP
Dr. Joachim Wieland, CEO Aurelis Real Estate

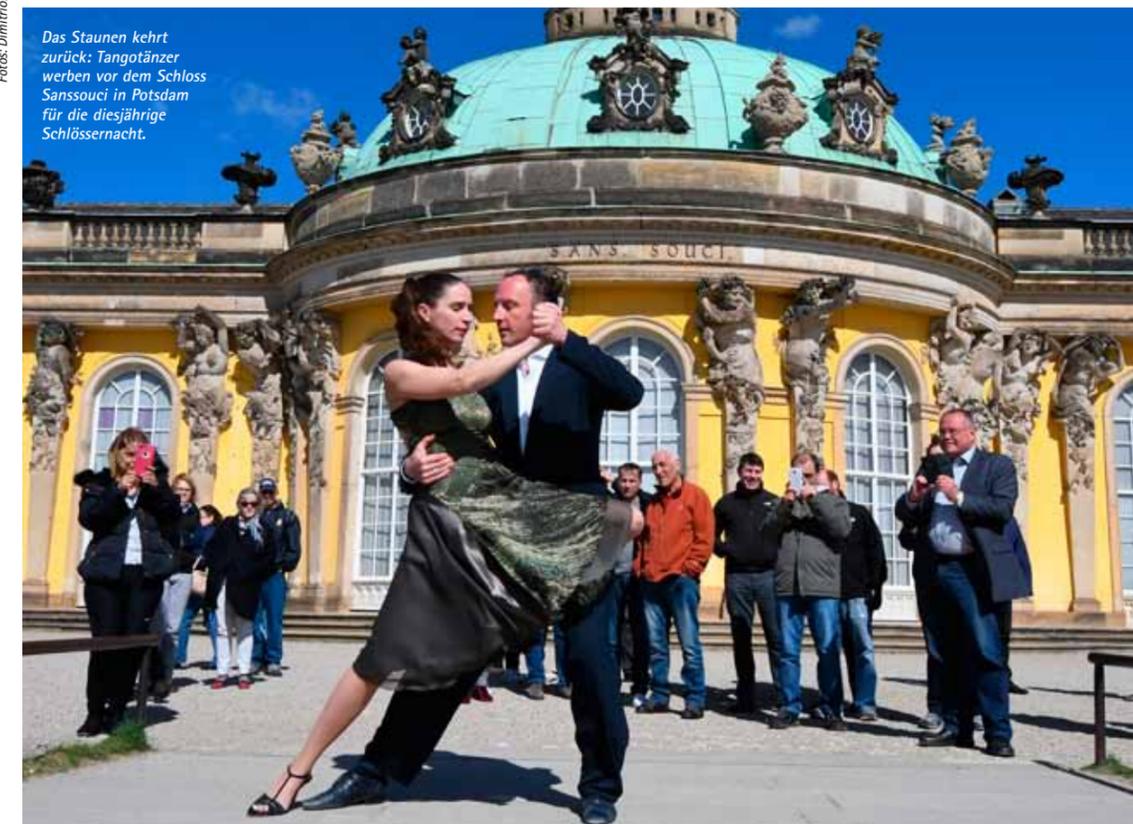


Start der Documenta 14 in Athen: Zum ersten Mal findet die weltweit wichtigste Schau für Gegenwartskunst nicht allein in Kassel statt.

Fotos: Dimitrios Karvounis (picture alliance) / Bernd Settnik (picture alliance) / Ragnar Kaittel



Internationale Gartenausstellung (IGA) in Berlin: Der Wasserspielplatz „Konrads Reise in die Südsee“ begeistert vor allem die kleinen IGA-Besucher.



Das Staunen kehrt zurück: Tangotänzer werben vor dem Schloss Sanssouci in Potsdam für die diesjährige Schlössernacht.

Stadtnachrichten

317 Teilnehmer bewerben sich um Stiftungspreis

In diesem Jahr sind 317 Bewerber dem Aufruf der Stiftung „Lebendige Stadt“ gefolgt und haben sich um den Stiftungspreis zum Thema „Die lebendigste Städtepartnerschaft“ beworben. Über die Wettbewerbssieger entscheidet eine Fachjury unter Leitung des Architekten Kaspar Kraemer. Verliehen wird die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung am 27. September 2017, am Vorabend der diesjährigen Stiftungskonferenz, in der neuen Elbphilharmonie in Hamburg (dazu auch der Bericht ab Seite 22).

Documenta 14 in Athen und Kassel

„Von Athen lernen“ – so der Titel der vierzehnten Auflage der Documenta, die in diesem Jahr zum ersten Mal an zwei Orten stattfindet. Die Welt-

kunstschau startete am 8. April in Athen und läuft seit dem 10. Juni auch in Kassel. Dort sind im Hauptausstellungsbau, dem Fridericianum, unter anderem mehr als 230 Werke aus dem Museum für Zeitgenössische Kunst in Athen zu sehen. Documenta-Leiter Adam Szymczyk hat mehr als 150 Künstler eingeladen, ihre Werke bei der weltweit wichtigsten Schau für Gegenwartskunst zu präsentieren. Die Documenta 14 läuft in Athen noch bis zum 16. Juli, in Kassel schließt sie am 17. September.

Potsdam: „Das Staunen kehrt zurück“

Nach einem Besucherrückgang im vorigen Jahr wartet die traditionsreiche Potsdamer Schlössernacht am 18. und 19. August 2017 mit einem neuen Konzept auf. Hochka-

rätiger Musikgenuss, Feuerwerk und Inszenierungen sollen die Besucher in diesem Jahr begeistern. Das Programm im Park Sanssouci steht unter dem Motto „Das Staunen kehrt zurück“. In den vergangenen 18 Jahren sei die Schlössernacht zu einer unverzichtbaren Marke geworden, so Hartmut Dörgerloh, Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Während der Nacht können Flaneure im Ambiente der Parkanlage, die zum Unesco-Weltkulturerbe zählt, die unterschiedlichsten Darbietungen erleben. So tanzen etwa Seidenpferde auf den Stufen von Schloss Sanssouci und am Orangerieschloss wird ein menschliches Mobile per Kran in die Luft gehoben. An die Fassade vom Neuen Palais sollen Bilder projiziert werden.

IGA-Berlin erwartet zwei Millionen Besucher

„Ein Mehr aus Farben“ – unter diesem Motto steht die Internationale Gartenausstellung (IGA), die bis zum 15. Oktober in Berlin stattfindet. Erstmals seit 60 Jahren schwebt wieder eine Seilbahn über einem Teil der Stadt. Die 1,5 Kilometer lange Kabinenbahn verbindet die östlichen Stadtteile Hellersdorf und Marzahn und gibt den Blick auf das rund 100 Hektar große Gartenschau Gelände frei. Die IGA-Planer rechnen mit rund zwei Millionen Besuchern. Zu sehen sind neben den angestammten Gärten der Welt u. a. temporäre Gartenanlagen aus allen Kontinenten, Blumenhallen und Bepflanzungen, die je nach Jahreszeit wechseln. Weitere Attraktionen sind eine Aussichtsplattform auf dem über 100 Meter hohen Kienberg sowie eine neue

Spielplatzlandschaft. Der 6.000 Quadratmeter große Wasserspielplatz „Konrads Reise in die Südsee“ ist laut IGA der größte in Berlin und wurde als einer von drei neuen Spielarealen von Erich Kästners Kinderbuchheld Konrad aus dem Buch „Der 35. Mai“ inspiriert. In die Schau und ihre Infrastruktur wurden rund 130 Millionen Euro aus Fördertöpfen von Bund, Land und von Sponsoren investiert.

Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Kongresse, Fachtagungen, Förderprojekte und Wettbewerbe – ein kostenfreier Online-Newsletter informiert über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt“. Interessierte können sich für den Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden unter: www.lebendige-stadt.de



Starke Stimmen für Kinder

Die kenianische Soziologin und Germanistin Dr. Auma Obama setzt sich weltweit für die Bildung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ein. Zu diesem Zweck gründete die Schwester des ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama die Stiftung „Sauti Kuu – Starke Stimmen“. Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ erklärt sie, wie das Potenzial junger Menschen gefördert werden kann und warum es wichtig ist, die Vielfalt der Kulturen zu feiern.

„Lebendige Stadt“: Frau Dr. Obama, Sie haben 2011 die Stiftung „Sauti Kuu“ – starke Stimmen – gegründet. Wie kam es dazu und was macht Ihre Stiftung konkret?

Dr. Auma Obama: Ich möchte in meinem Heimatland Kenia etwas für Kinder und Jugendliche bewirken, ihnen helfen, ihre finanzielle Situation zu verbessern, indem sie ihr Potenzial anzapfen. Deshalb habe ich die Sauti Kuu Foundation gegründet. Mit ihr kann ich weltweit benachteiligten Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien insbesondere in ländlichen Gebieten und in den städtischen Slums Perspektiven für ein selbständiges Leben geben. Es geht darum, dass sie die Stärke der eigenen Stimme und die Kraft des eigenen Potenzials erkennen und mit den Möglichkeiten, die vor Ort gegeben sind, etwas aus ihrem Leben machen. Dafür schaffen wir gemeinsam mit den jungen Menschen vor Ort Strukturen, die den Jugendlichen und ihren Familien psychisch, sozial und finanziell zur Eigenständigkeit verhelfen. Mir geht es darum, dass die Kinder am Ende verantwortungsbewusste Erwachsene werden, die ihr eigenes Leben finanziell bestreiten können.

Haben Sie ein konkretes Beispiel?

Ein konkretes Projekt ist zum Beispiel unser „Grow to Eat Projekt“: Wir helfen den Kindern und ihren Familien, kleine Küchengärten – Kitchen Gardens – für sich anzubauen. Dieses eher kleine Projekt haben wir erweitert zum großen „Grow to Earn Projekt“. Alles, was über den eigenen Ernährungsbedarf angebaut wird, wird verkauft. So schaffen es die Familien also aus eigener Kraft, sich zu ernähren und zusätzlich Geld zu verdienen.

Wie lassen sich Jugendliche motivieren, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen?

Indem man ihnen zuhört, über Identität und Selbstbewusstsein redet und ihnen anbietet, Stellung zu nehmen. Viele wissen oft nicht, dass sie eine Stimme haben und das Recht auf eine eigene Meinung. Die Jugendlichen merken von alleine, dass sie viel mehr erreichen können, wenn sie selbst mitwirken. Dann sind sie motiviert und arbeiten mit uns. Wir schaffen dafür den Rahmen, zeigen, dass es möglich ist und geben unsere Unterstützung.

„Sauti Kuu“ ist auch in Deutschland aktiv. Wie kann man die „Starken Stimmen“ unterstützen?

Zum einen natürlich mit Spenden, die brauchen wir, weil wir eine gemeinnützige Hilfsorganisation sind. Im Vordergrund unserer Bemühungen stehen aber die jungen Menschen,



Foto: Andreas Pein (barf)

die darauf angewiesen sind, an die Hand genommen zu werden und aus der Kindheit ein Stück weit in ihr unabhängiges berufliches Leben begleitet zu werden. Sie aufbauen, selbstbewusst machen und ihnen Hoffnung geben – dafür brauchen wir Partner. Unternehmen können Praktikumsplätze für junge Kenianer anbieten oder ein Stipendium übernehmen. Auch Einzelpersonen oder Familien können viel dazu beitragen, den Kindern Perspektiven zu geben. Die Aufgabengebiete sind vielfältig und reichen von Trainings zur Persönlichkeitsentfaltung über Sportprojekte bis hin zu Angeboten zur ökonomischen und ökologischen Bildung. Darüber hinaus brauchen wir Unterstützung beim Bau von sicheren Orten für unsere Programme, wie zum Beispiel die Sport-, Ressourcen- und Bildungsstätte, die gerade im Bau ist.

Wie wichtig sind Netzwerke für den Erfolg Ihrer Stiftungsarbeit?

Die Arbeit, die wir machen, können wir nur deswegen so gut machen, weil wir in Partnerschaft mit anderen arbeiten. Wir könnten es nicht alleine machen. Gemeinsam sind wir viel effektiver. Es geht bei uns nicht darum, das Rad neu zu erfinden. Wir haben einen holistischen Ansatz, der durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern den Kindern und Jugendlichen sehr viel anbieten kann, um ihre Lebensumstände zu verbessern. Deswegen ist Netzwerken für uns so wichtig. Wir sind ständig auf der Suche nach geeigneten Partnern.

Wie gewinnen Sie Menschen für Ihre Projekte?

Unterschiedlich. Es gibt Leute, Firmen, Organisationen, die von unserer

Arbeit erfahren, begeistert sind, beziehungsweise Ähnliches machen oder unterstützen wollen und uns ansprechen wegen einer möglichen Zusammenarbeit. Wir suchen auch gezielt nach Partnern, die erfahren sind in unseren Hauptprogrammbereichen: erstens Persönlichkeitsentwicklung und Charakteraufbau, zweitens Bildung und Weiterbildung und drittens Einkommenserzeugung und Nahrungssicherung.

Das europäische Bild von Afrika ist vor allem von Armut, Hunger und Krieg beherrscht. Wie würden Sie den afrikanischen Kontinent beschreiben?

Ja, überwiegend gibt es nur das eine Bild von Afrika: Armut, Kriege, Naturkatastrophen. Eine gebildete Schicht von Afrikanern existiert in diesem Bild nicht. Doch die gibt es hier auch. Ebenso wie ganz normale Leute, die

hart um ihre Erfolge arbeiten – so wie im mittleren und gehobenen deutschen Mittelstand auch. Ich tue mich schwer damit, Afrika nur so zu beschreiben. Es ist ein riesiger Kontinent, der die gesamte Bandbreite der Licht- und Schattenseiten unserer Welt in sich vereint. Ohne zu verleugnen, dass der Kontinent Afrika auch die obengenannten Herausforderungen hat, muss man erkennen, dass Afrika mit seinen unzähligen Ländern, Sprachen, Kulturen und Traditionen vielfältig und divers ist.

Wie sieht aus Ihrer Sicht eine nachhaltige Entwicklungspolitik aus?

Wichtig ist die Art der Zusammenarbeit. Es wird immer noch zu wenig mit den Menschen gesprochen, darüber, was sie wirklich brauchen und ob die von außen identifizierten Nöte auch tatsächlich Probleme

Vita

In Kenia geboren und aufgewachsen, studierte Dr. Auma Obama von 1981 bis 1987 Germanistik in Heidelberg. Im Anschluss absolvierte sie ein weiteres Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin und promovierte gleichzeitig an der Universität Bayreuth. Obama lebte und arbeitete mehrere Jahre in Deutschland und Großbritannien, bevor sie zurück nach Kenia ging. Sie ist Initiatorin und Vorstandsvorsitzende der Sauti Kuu Foundation. Für ihr vielfältiges humanitäres Engagement erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Prix Courage (2014), den B.A.U.M.-Award (2015) und den World Human Rights Award (2015).

Dr. Auma Obama spricht beim Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ am 28. September 2017 in Hamburg (Vorbericht ab Seite 22).

Ich interessierte mich als junges Mädchen für die deutsche Sprache und die deutsche Literatur. Durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes bekam ich die Chance, in Deutschland zu studieren.

In Ihrer Doktorarbeit haben Sie sich mit Arbeitsauffassungen in Deutschland beschäftigt. Wie war Ihr Befund?

Damals ging es mir darum zu vergleichen, welchen Wert die Arbeit im Leben der Menschen in Kenia hat und wie es diesbezüglich in Deutschland aussieht. Was ich herausfand war, dass bei den Deutschen die Arbeit, gesellschaftlich gesehen, die Identität ausmachte und darüber hinaus den Lebensinn bestimmte. Keine Arbeit bedeutete gesellschaftlicher Abstieg. Bei den Kenianern stellte ich damals fest, dass man über die Familie definiert wurde. Es war wichtig, wo man herkam, wie die Familie zusammenhielt. Daher holte man seine Kraft und das gab ihrem Leben Sinn. Auch ohne Arbeit hatte man eine Identität. Ich denke, dass inzwischen die Definition der Arbeit in Kenia sich etwas der deutschen angenähert hat.

Hat sich Deutschland in Ihrer Wahrnehmung in den letzten Jahrzehnten verändert?

Bezüglich der Haltung gegenüber anderen Nationalitäten hat sich meinem Empfinden nach seit den 80er Jahren viel getan: Ich sehe in Deutschland heute eine große Vielfalt an Menschen und Kulturen. Das ist eine Bereicherung für das Land. Die Diversität und Vielfalt der Kulturen hat dazu geführt, dass sich eine neue Offenheit in Deutschland entwickelt hat.

Wie erleben Sie den Umgang mit Flüchtlingen in Deutschland und Europa?

Was mir besonders auffällt: Die Flüchtlingskrise wird in Teilen der Politik und der Presse nicht als eine Krise behandelt, bei der es um Menschen in Not geht, sondern vielmehr als eine Krise – einen Ansturm – vor dem man sich schützen und abschotten muss. Gerade bezüglich der Kriegsflüchtlinge, die die Mehrheit der aufgenommenen Flüchtlinge darstellt, ist das aber paradox: Man will sich vor Menschen schützen, die selbst Schutz vor Krieg suchen. In diesem Klima gedeihen eher fremdenfeindliche Exzesse. Es gibt natürlich auch in Deutschland viele Menschen, die Flüchtlinge willkommen heißen. Das ist sogar die Mehrheit der Deutschen. Allerdings wird dies überschattet von der überwiegend negativen Berichterstattung. Es fehlt an sachlicher Information, und so fühlen sich auch viele Deutsche von der großen Zahl der Flüchtlinge re-

gelrecht überrumpelt. Sie sind zu wenig mit belastbaren Fakten ausgerüstet, um sich an der Diskussion um die Suche nach gangbaren Lösungen zu beteiligen. Meiner Meinung nach muss viel mehr Aufklärungsarbeit von der Politik und auch den Medien geleistet werden, insbesondere den Asylprozess betreffend.

Was ist wichtig, damit Integration gelingt? Was können Städte und Gemeinden tun?

Die Städte und Gemeinden sollten, wenn nicht schon der Fall, spezielle Programme ins Leben rufen, die dabei helfen, dass die Menschen als erstes die deutsche Sprache lernen. Denn das führt zum besseren Verständnis der deutschen Kultur seitens der Migranten. Wichtig sind auch Initiativen, durch die man mit den Migranten in einen Dialog treten kann. Sie müssen beteiligt werden an der Diskussion um ihr Wohlergehen und die Integration – eine eigene Stimme bekommen. Das muss bereits in der Schule beginnen. Die Schulen müssen die Vielfalt der Kulturen feiern! Sie müssen vermitteln, dass eine Mischkultur in Deutschland Realität beziehungsweise Normalität ist. Dass Migranten integriert werden müssen, was aber nicht heißt, dass sie jetzt „deutsch“ werden sollen.

Haben Sie in Deutschland eine Lieblingsstadt?

Eigentlich nicht. Ich fühle mich dort wohl, wo Leute sind, die ich liebe. Dort wo meine Freunde sind, bin ich zuhause. Und das ist in mehreren Städten in Deutschland.

Welche Visionen und Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Mein größter Wunsch ist, dass ich es mit meiner Stiftungsarbeit nicht nur schaffe, das Leben der Kinder und Jugendlichen positiv zu verändern. Ich möchte auch meine Kollegen im humanitären Sektor so beeinflussen, dass auch sie verstärkt in ihrem Umgang mit benachteiligten Menschen den Anspruch auf deren Eigenverantwortung legen und auf Augenhöhe agieren. Erst wenn die Menschen ihr eigenes Schicksal in die Hand nehmen und es mitbestimmen, können wir was erreichen.



Sauti Kuu – Starke Stimmen Ziel der „Auma Obama Foundation – Sauti Kuu“ ist es, benachteiligten Kindern und Jugendlichen in aller Welt Perspektiven für ein selbständiges Leben zu geben. Weitere Infos im Internet unter www.sautikuufoundation.org



AUMA OBAMA FOUNDATION
Starke Stimmen für eine starke Jugend
Sauti Kuu



AUS- UND WEITERBILDUNG



NACHHALTIGES ÖKONOMISCHES WACHSTUM

PERSÖNLICHKEITS- ENTWICKLUNG

UNTERSTÜTZEN SIE UNS FÜR EINE BESSERE ZUKUNFT FÜR KINDER UND JUGENDLICHE IN KENIA

UNSER SPENDENKONTO

SKF-Spendenkonto:

Empfänger: Sauti Kuu Foundation
IBAN: DE 91700202700015105865

Verwendungszweck: Leuchtstein
Swift: HYVEDEMM Hypovereinsbank München

Kontakt: info@sautikuufoundation.org



Gelungener Städtebau kann bei der Integration von Einwanderern helfen: das Mathildenviertel in Offenbach im Modell.

VON DANUTA SCHMIDT

In Städten heimisch werden

Wie der Städtebau zur Integration von Zuwanderern beitragen kann – das zeigt eine Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main.

Von Venedig nach Frankfurt: Das Deutsche Architekturmuseum (DAM) hat auf der 15. Architektur-Biennale 2016 in Venedig die Ausstellung „Making Heimat – Germany, Arrival Country“ im Deutschen Pavillon gestaltet. Nun präsentiert das DAM die Schau mit erweiterten Themenfeldern und dem Fokus auf die „Arrival City Offenbach“ bis zum 10. September 2017 in Frankfurt am Main. Wie können Zuwanderer in Städten heimisch werden? Wie kann Integration in Städten gelingen? Welchen Beitrag können Städtebau und Architektur dabei leisten? Diese zentralen Fragen stehen im Mittelpunkt der Frankfurter Schau.

Die Ausstellung reagiert darauf, dass im Jahr 2015 die deutschen Grenzen für rund eine Million Flüchtlinge offen gehalten wurden und fordert dazu auf, über Deutschland als offenes Einwanderungsland nachzudenken. In enger Zusammenarbeit mit dem britisch-kanadischen Autor Doug Saunders wurden acht Thesen zur „Arrival City“ erarbeitet, die einen Perspektivwechsel auf Einwanderer- und Integration anstreben. Diese werden meist als „Problemviertel“ bezeichnet, bieten ihren Bewohnern und Neuankömmlingen aber die wichtigsten Voraussetzungen einer gelungenen Ankunft und Integration.

Oftmals sind es gerade diese Viertel, die den Flüchtlingen Ankunft ermöglichen unter Menschen, die ähnliche Schicksale teilen. Diese Neubewertung von Asylanten-Vierteln könnte mehr Respekt und Wertschätzung schaffen. Einen offenen Blick wirft die Ausstellung auf die an Frankfurt angrenzende Stadt Offenbach. In Offenbach haben 58 Prozent der Menschen einen Migrationshintergrund. Damit ist die hessische Kommune die Stadt in Europa mit dem höchsten Ausländeranteil. Mehr als 159 verschiedene Nationalitäten leben hier



Die Ausstellung „Making Heimat“ ist noch bis zum 10. September in Frankfurt am Main zu sehen.

neben- und miteinander. Mit der Ausstellung werden Impulse gesetzt. „Sie zeigt die Relevanz des Themas Selbst-Integration von Einwanderern. Sie stellt die Stadt Offenbach vor und wie diese verkannte Stadt erfolgreich Integration betreibt“, so DAM-Direktor Peter Cachola Schmal. Und die Stadt nimmt die Schwingungen aus „Making Heimat“ auf. „Das Interesse ist da. Lokale Medien berichten nun häufig über die Entwicklungen vor Ort und gezielt von den Problemen, erst kürzlich gab es eine Serie“, sagt Brita Köhler aus der DAM-Presseteilung. Der Slogan „Offenbach is almost alright“ (Offenbach ist ganz okay) werde bereits zum Marketing-Instrument der Stadt.

Bevor aus vielen der Flüchtlinge in Deutschland reguläre Einwanderer werden können, leben Tausende von ihnen noch in Not- und Gemeinschaftsunterkünften. In der Frankfurter Schau sind auf einer kompletten Etage Flüchtlingsbauten ausgestellt: neue Projekte, temporäre Bauten und Erstunterkünfte, die sich wandeln zu bewohnbarem Lebensraum. Gespräche, Berichte und Fotos verdeutlichen die Problematik. Es werden ebenfalls ausgewählte aktuelle Wohnungsbauprojekte präsentiert, Ideen vom bezahlbaren Wohnen. Wie kann man schnell und praktisch Wohnraum

schaffen? Wie kann aus Wohnen Leben werden? Demonstriert werden Montagesysteme von „liwood“ (Living in wood). Die Planer aus München haben Holzbauten in Modulbauweise entwickelt. Mit den Modulen kann flexibel auf Bedarf reagiert werden.

In der Online-Datenbank „Making Heimat“ sind alle Flüchtlingsbauten registriert, die seit März 2016 gebaut werden. Sie ist im Internet einsehbar, wird ständig aktualisiert und liegt nun auch als Buch vor: Im „Atlas für Flüchtlingsbauten“, den das Museum kürzlich herausgab, findet man 57 dieser Projekte. Vor allem Kommunen können dieses Instrument nutzen, um zu sehen, wie andere Städte mit dem überwältigenden Thema der plötzlichen Zuwanderung umgehen. „Wir wollen mit der Ausstellung über Deutschland als Einwanderungsland und über die Bedingungen dafür nachdenken, dass der Prozess der Integration vor allem aus städtebaulicher Sicht funktioniert“, so Brita Köhler. Und Peter Cachola Schmal freut sich über das Interesse an der Ausstellung und den Symposien: „Deutschland wurde in unserem Gästebuch gratuliert zu seinem Apollo-Programm: eine Million Flüchtlinge aufzunehmen. Diese Perspektive fand ich neu und beeindruckend.“

Fotos: Ame Dederer (picture alliance)

Kongress 2017: Kultur trifft Stadtentwicklung

Wie wird Kultur zum Motor für die Stadtentwicklung? Sind Kultur-Leuchttürme noch zeitgemäß? Und wie kann Kultur zur treibenden Kraft für den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Stadtquartier werden? Mit diesen zentralen Fragen befasst sich der 17. internationale Stiftungskongress, zu dem die „Lebendige Stadt“ am 28. September 2017 nach Hamburg in die neue Elbphilharmonie einlädt.

Mit der neuen Elbphilharmonie in Hamburg haben wir erneut einen ganz besonderen Veranstaltungsort für unseren jährlichen Städtekongress ausgewählt“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Das im Hamburger Hafen gelegene und von den international renommierten Architekten Herzog & De Meuron entworfene Konzerthaus hat sich seit seiner Eröffnung zu einem der am meisten besuchten Orte in Deutschland entwickelt. „Diese Begeisterung für die Elbphilharmonie zeigt, dass hier nicht nur ein architektonisches Ausnahmegebäude entstanden ist, sondern es auch ein großes Bedürfnis nach erstklassiger Kultur gibt“, so Hamburgs Kulturse-

nator Dr. Carsten Brosda. Die Elbphilharmonie habe Hamburg auch international als Kulturmetropole wieder auf die Landkarte gesetzt und so die Wahrnehmung der Stadt nachhaltig verändert, ist sich der Kulturse-nator sicher.

Auf der Hamburger Städtekonferenz werden hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft die Herausforderungen und Chancen beim Zusammenspiel von Kultur und Stadtentwicklung erörtern. Zu den Referenten gehören u. a. Martine Reicherts (Generaldirektorin für Bildung und Kultur der Europäischen Kommission), Dr. Auma Obama (Vorstandsvorsitzende Sauti Kuu Foundation), Olaf

Scholz (Erster Bürgermeister Hamburg), Dr. Carsten Brosda (Kulturse-nator Hamburg), Dr. Dorothee Stapelfeldt (Senatorin für Stadtentwicklung Hamburg), Rafał Dutkiewicz (Stadtpräsident Breslau), Barbara Bosch (Oberbürgermeisterin Reutlingen), Thomas Geisel (OB Düsseldorf), Burkhard Jung (OB Leipzig), Dr. Dieter Salomon (OB Freiburg) und Corny Littmann (Geschäftsführer Schmidts Tivoli).

„Zentrale Anliegen unserer Konferenz sind der kommunale Know-how-Austausch und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Stadtentwicklung“, sagt Dr. Andreas Mattner, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ durch das Konferenzprogramm führen wird. „Angesichts des anhaltend großen Interesses an der Elbphilharmonie und der begrenzten Kongresskapazitäten im kleinen Saal empfehlen wir eine frühzeitige Anmeldung“, so Mattner.

Verleihung des Stiftungspreises

Am Vorabend der Hamburger Konferenz verleiht die „Lebendige Stadt“ am 27. September 2017, ebenfalls in der Elbphilharmonie, ihren mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis. Der diesjährige Wettbewerb steht unter dem Motto „Die lebendigste Städtepartnerschaft“. Redner und Laudatoren sind u. a. der Architekt und Juryvorsitzende Kaspar Kraemer, Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Gunther Adler, Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.

Alle weiteren wichtigen Informationen zum Hamburger Stiftungskongress „Kultur trifft Stadtentwicklung“ sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf den folgenden Seiten dieser Journalausgabe sowie im Internet auf der Stiftungs-Homepage unter: www.lebendige-stadt.de

Veranstaltungsort für den Kongress 2017: die neue Elbphilharmonie in der Hamburger HafenCity.



Fotos: Jörg Madrow (www.mediaservice-hamburg.de) / Claudia Höbner



Das Herz der Elbphilharmonie: der große Saal mit 2.100 Plätzen.



ANMELDUNGEN UNTER:
LEBENDIGE-STADT.DE/KONGRESS

DIE TEILNAHME IST FÜR REPRÄSENTANTEN
DER ÖFFENTLICHEN HAND KOSTENFREI

09:30 Get-together

10:00 Begrüßung und Gesamtmoderation



Dr. Andreas Mattner
Vorstandsvorsitzender
Stiftung „Lebendige Stadt“

Grußwort



Olaf Scholz
Erster Bürgermeister
Freie und Hansestadt Hamburg

Impulsreferat: Kultur als Motor für die Städte



Martine Reicherts
Generaldirektorin
EU-Kommission für Kultur

11:20
-
11:50

Kommunikations- und Kaffeepause

Marseille:

Sind Kultur-Leuchttürme noch zeitgemäß?



Prof. Dr. Nicole Colin
Professorin für Kulturwissenschaften
Universität Aix-Marseille

Podiumsdiskussion:
Kulturerbe – Bürde oder Segen
für die Stadtentwicklung?



Annetra Klopsch
Zweite Bürgermeisterin
Landeshauptstadt Dresden



Matthias Kohlbecker
Architekt und Geschäftsführer
Kohlbecker Gesamtplan



Prof. Dr. Verena Metze-Mangold
Präsidentin
Deutsche UNESCO-Kommission



Prof. Jörn Walter
Oberbaudirektor
Freie und Hansestadt Hamburg



Moderation: Herbert Schalthoff
Politikchef
Hamburg 1

13:10
-
14:10

Kommunikations- und Mittagspause

Ankündigung Kongress 2018



Alexander Otto
Kuratoriumsvorsitzender
Stiftung „Lebendige Stadt“

Künstler, Kreative, Hipster –
Belegung von Quartieren oder Vorboten
der Gentrifizierung?



Dr. Carsten Brosda
Kultursenator
Freie und Hansestadt Hamburg

Podiumsdiskussion:
Künstler suchen sich ihren Raum, aber wie
viel Raum gibt ihnen die Stadt?



Thomas Baumgärtel
Künstler



Corny Littmann
Geschäftsführer
Schmidts Tivoli GmbH



Dr. Dorothee Stapelfeldt
Senatorin für Stadtentwicklung
Freie und Hansestadt Hamburg



Moderation: Bernadette Spinnen
Vorstand
Bundesvereinigung für City- und
Stadtmarketing Deutschland

Klartext: Die Oberbürgermeister-Runde



Barbara Bosch
Oberbürgermeisterin
Stadt Reutlingen



Thomas Geisel
Oberbürgermeister
Stadt Düsseldorf



Burkhard Jung
Oberbürgermeister
Stadt Leipzig



Dr. Dieter Salomon
Oberbürgermeister
Stadt Freiburg i. B.



Moderation: Prof. Dr. Gesa Birnkraut
Stv. Vorsitzende
Beirat der Initiative Kultur und
Kreativwirtschaft der Bundesregierung

15:50
-
16:20

Kommunikations- und Kaffeepause

Was können wir lernen von ...

**... Neunkirchen, einer Stadt, die auf Kultur als
treibende Kraft in der Stadtentwicklung setzt?**



Jürgen Fried
Oberbürgermeister
Stadt Neunkirchen

... der Kulturhauptstadt Breslau?



Rafat Dutkiewicz
Stadtpräsident
Breslau

Sonderreferat:

Meine Stadt der Zukunft: divers und bunt



Dr. Auma Obama
Vorsitzende des Vorstands
Sauti Kuu Foundation

17:30 Kongressende

28.09.2017, 20:00 UHR
ABENDVERANSTALTUNG
IM GROSSEN SAAL
**EINE HAMBURGER
RHAPSODIE**
VON MICHAEL BATZ

VON PROF. DR. DITTMAR MACHULE

Labore für den Stadtpark von morgen

„Grüne Labore – Experimente zum Stadtpark von morgen“ – so der Titel des neuen Grünbuchs, das jetzt in der Schriftenreihe der Stiftung „Lebendige Stadt“ erschienen ist.

Es geht um zwei von der Stiftung geförderte, nicht alltägliche Projekte, um das „Waldlabor“ in Köln und um den „Biomassepark Hugo“ in Gelsenkirchen. Sie stehen in der kommunalen Praxis beispielhaft für verantwortungsbewusstes Experimentieren mit öffentlichen Grünflächen, mit städtischen Orten, für die sich im 19. und im 20. Jahrhundert der vertraute Name „Stadtpark“, später „Volkspark“, einbürgerte und die sich bis heute bewährten. Der Blick ist nach vorne gerichtet. Wie seinerzeit werden akute Fragen städtischer qualitativer Entwicklungen aufgegriffen und es wird im besten Sinne tastend Neuartiges realisiert, beobachtet und die Bewährung im Alltag ausgewertet. Wurde der Bau solcher allgemein zugänglichen Grünräume bisher nahezu nur durch die negativen Folgen örtlichen menschlichen Handelns für das soziale Leben, für Gesundheit und Erholung, angetrieben, so ist der Zwang zum kreativen Gestalten heute erdumspannender Natur. Folgen des Klimawandels und der Globalisierung sind in der (europäischen) Praxis weitere wesentliche Triebkräfte für das Experimentieren geworden, aber auch für neue Denkbauwerke zu städtischen Orten mit Qualität.

Eine Besonderheit und kennzeichnend in beiden Park-Projekten ist die integrierte Funktion als Produktionsorte. In beiden ist Wald der ökonomische Gegenstand. Er wächst in Form von Kurzumtriebsplantagen, um dann in einem Schlag nach der Ernte verwertet, also als Erlebnis- und Erholungsraum ausgelöscht zu werden. Ein besonders krasser und herausfordernder Ästhetikbruch im städtischen Grün – allerdings mit verlässlicher Aussicht auf erneuten Wandel hin zur Wiederkehr des Schönen. Nur, von solchem Zukunftsbild will beim Betrachten der vielen Baumstümpfe nach der Waldernte etwas gewusst sein. Jasmin Matros stellt die Ergebnisse ihrer von der Stiftung „Lebendige Stadt“ geförderten erstmaligen Kölner Vor-Ort-Befragungen der Nutzer solcher besonderen Parke vor. Ergebnis: Wissen lässt mehr sehen, das Begreifen des Geschehens fördert Erkenntnis, lässt Verständnis, Akzeptanz und Freude entstehen. Energiewald, in Köln ästhetisch kombiniert mit Wandelwald, Wildniswald und Klimawald, könnte eine Zukunft als

Teilraum städtischer Grünanlagen haben.

Die bewusst gestaltete Verbindung von Erholungs-, Wirtschafts- und Versuchsfläche als ein Experimentier- und Versuchsraum ist gar nicht so neu, wie gedacht. Axel Timpe hat es jüngst in seiner Aachener Doktorarbeit erforscht. Sein Doktorvater, Frank Lohrberg, erwähnt im Einführungskapitel einige der überraschenden historischen Fundamente, ja europäischen Traditionslinien, für moderne Grünexperimente. Dass uns andere Europäer mit grünen Laboren voraus und beispielgebend sind, ist in Lisa Diederichs Beitrag zum „Landschafts-Labor Alnarp als Experimentier- und Versuchsraum für urbane Waldlandschaften des 21. Jahrhunderts“ nachzulesen. Seit knapp 50 Jahren arbeiten die Schweden in der Nähe von Malmö erfolgreich und kreativ. Neu bei den beiden deutschen Beispielen ist der Schwerpunkt „Wald als energetischer Produktionsfaktor“.

Die landschaftsarchitektonische Kernfrage bleibt nach wie vor aktuell: Wie gelingt es, das Nützliche und das Schöne zu verbinden? Eine Antwort kann im Beitrag von Joost Meyer nachgelesen werden. Kölner Förster unterstützten künstlerische Arbeit mit lebenden Pappeln und Weiden der Kurzumtriebsplantage, wie sie im deutschen Wald sonst nicht möglich ist. Studenten fanden in der „Waldwerkstatt“ eine anregende, überraschend eindrucksvolle Antwort für das Schöne.

Wer bezweifelt, dass Mitmachen der Betroffenen bei Planung und Realisierung hilft, Nützliches mit Schönerem zu verbinden, der möge sich dem neuartigen Gelsenkirchner Park und seinen Nutzern zuwenden. Im Biomassepark Hugo, geplant auf dem Gelände einer stillgelegten Zechenanlage konnten Kölner Erfahrungen genutzt werden. Hier gab es in der Nähe der traditionellen Arbeiterwohngebiete überhaupt keinen Wald. Die Abraumhalden der Zechen prägten Naturerlebnisse der Kinder. Schönheit ist relativ. Wenn sie authentisch ist, existiert sie. Auf der ehemaligen Zeche Hugo ist Schönheit erlebbar. Die Kids lernen Natur, die sie bisher kaum kannten, und Industriekultur, in der sie aufwuchsen, als ein Ganzes zu begreifen. Die von der Stiftung geförderten angema-



Spielerisches Erforschen im Biomassepark Hugo in Gelsenkirchen.

Blechcontainer eines Infopfads bewährten sich schon am völlig verregneten Einweihungstag als gemütliche Räume auch für die Erwachsenen.

Uwe Schneidewind widmet sich der wissenschaftlichen theoretischen Seite, die in beiden empirischen Projekten etwas versteckt eine Rolle spielt. Er gibt einen kenntnisreichen und anregenden Einblick in die aktuelle internationale (sozial-)wissenschaftliche Sicht und Diskussion rund um „die Idee des Reallabors“, die in Wissenschaftskreisen „in Mode“ gekommen sei, wie er diagnostiziert. Er verdeutlicht, welche methodischen Probleme und offenen Fragen der „urbanen Reallabor-Forschung“ hinter den beiden handlungsgesteuerten, von Vielen engagiert pragmatisch realisierten Stadtgrün-Projekten stehen. Er betont die Notwendigkeit einer „starken Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis“. Sympathisch ist, dass von ihm ein Grundproblem der sozialwissenschaftlichen Forschung offen angesprochen wird, nämlich die „geeignete Akteureinbindung“, damit sich „die Praxisakteure nicht als ‚beforschte Objekte‘ empfinden“. In beiden Projekten waren die Akteure bestens eingebunden. Bis heute laufen dort keine von Fachleuten beplanten „Forschungsobjekte“ herum. Gerade der Beitrag von Michael Gedau „Akteure gewinnen. Erkenntnisse durch Partizipation“ im Fall Biomassepark Hugo – damit schließt das Buch und rundet treffend seine Botschaft ab – zeigt, dass hier die Praxis der For-

schung vorausgeht und sich empirische Forschung und Planungspraxis gut verstanden haben.

Schneidewinds Beurteilung der Arbeit in Grünen Laboren stimmt optimistisch: „Der Zugang ‚Reallabor‘ ist eine interessante methodische Erweiterung, um das Verständnis komplexer gesellschaftlicher Transformationsprozesse zu verbessern. Mit dem Ansatz des Reallabors selber zu experimentieren ist daher genau der richtige Weg, um diesen methodisch weiterzuentwickeln.“ Das war in Köln und Gelsenkirchen gewollt. Ergänzt werden muss: Es ist auch genau der richtige Weg, zwangfrei neue stadträumliche Grün-Konstellationen testen und als urbane Qualitäten etablieren zu können.



Frank Lohrberg, Jasmin Matros: Grüne Labore. Experimente zum Stadtpark von morgen

Vorworte von Barbara Hendricks und Eva Lohse. Mit Beiträgen von Lisa Diederich, Michael Godau, Joost Meyer, Uwe Schneidewind. Band 9 der Schriftenreihe der Stiftung „Lebendige Stadt“. Erschienen im Frankfurter Societäts-Verlag. Diesen und alle weiteren Bände der Schriftenreihe finden Sie auf der Rückseite dieses Journals oder zum kostenlosen Download unter: www.lebendige-stadt.de

Waldlabor Köln:
der „Weidentunnel“
im Aufbau.

Fotos: Joost Meyer, Michael Godau



Neugestalteter Schulhof der Hans-Fallada-Schule in Berlin.

Fotos: Jochen Zick

Schulhof der Zukunft eröffnet

Pünktlich zum 40-jährigen Bestehen der Hans-Fallada-Schule in Berlin-Neukölln ist der neugestaltete Schulhof mit einer großen Feier eingeweiht worden. Die Neugestaltung ist Teil der Bundesinitiative „deinSchulhof“ der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe (DUH) und wurde von der Stiftung mit 20.000 Euro gefördert.

Die Hans-Fallada-Schule ist in einer bundesweiten Ausschreibung neben zwei weiteren Schulen in Bad Doberan und Wiesbaden unter 550 Bewerbern für eine Förderung ausgewählt worden. Die Bundesinitiative „deinSchulhof“ hat ein Gesamtvolumen von rund 250.000 Euro und steht unter der Schirmherrschaft von Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks.

„Leider entspricht die Qualität von Schulhöfen oft nicht mehr den Ansprüchen an einen zeitgemäßen Lern- und Erholungsort“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Mit der Initiative „deinSchulhof“ sind in den vergangenen Jahren die Wünsche und Erfordernisse der Schüler ermittelt worden. Außerdem konnte viel Erfahrung gesammelt werden. „Ich freue mich, dass dieses Know-how jetzt in mehrere Neugestaltungen einfließt und damit Schulhöfe der Zukunft entstehen. Den Schülerinnen und Schülern der Hans-Fallada-Schule wünsche ich viel Freude mit ihrem neuen Schulhof“, so Otto.

An der Hans-Fallada-Schule in Berlin-Neukölln haben sich Schüler, Eltern und Lehrerschaft mit Ideen und Handarbeit in die Neugestaltung eingebracht. Entstanden sind eine Jugenddecke, ein Wasserspielplatz und eine „Chillzone“, die mit Holzpodesten und einem großzügigen Weidenhaus Rückzugsräume bietet. Durch

das eigene Mitgestalten der Schülerschaft hat sich ein hohes Maß an Identifikation mit der Schule entwickelt. Jetzt freuen sich die 550 Schüler umso mehr auf die Pausen auf ihrem neugestalteten Schulhof.

„Kinder halten sich immer länger in der Schule auf, was Schulhöfe zu immens wichtigen Aufenthaltsorten macht“, erklärt Prof. Harald Kächele, Bundesvorsitzender der DUH. „Aber auf Betonwüsten gedeihen keine kreativen Köpfe. Schülerinnen und Schüler brauchen Natur zum Anfasen, das hilft beim Denken und fördert die Gemeinschaft. Die Hans-Fallada-Schule hat sich tolle Möglichkeiten geschaffen, auf Entdeckung zu gehen, Natur zu erleben und auch in Zukunft das Gelände kreativ weiterzuentwickeln. Gut gemacht und weiter so!“, lobt Kächele das gelungene Projekt.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe haben 2014 gemeinsam die Bundesinitiative „deinSchulhof“ gestartet. Ziel war es, Know-how für die Verschönerung von Schulhöfen zu sammeln und dieses in konkreten Projekten umzusetzen. Im Rahmen einer Forsa-Umfrage wurden dazu zunächst Schüler zu ihren Schulhöfen und ihren Wünschen und Ideen für den Schulhof der Zukunft befragt. Das Ergebnis zeigte die Bedarfe und Missstände auf. Im zweiten Schritt lobten beide Partner den Bundeswettbewerb „Schulhof der Zukunft“ aus,

mit dem zehn besonders gelungene Schulhofgestaltungen ausgezeichnet wurden. Im dritten Schritt konnten sich bundesweit Schulen mit ihren Konzepten für die Neugestaltung ihrer Schulhöfe um eine Förderung von jeweils 20.000 Euro bei den Projektpartnern bewerben. Insgesamt 550 Schulen nutzten die Gelegenheit. Drei Schulen teilen sich nun das Gesamt-

preisgeld von 60.000 Euro. Ein weiterer Bestandteil des Projekts ist der Aufbau des Internetportals www.deinSchulhof.de. Es soll für zukünftige Schulhofneugestaltungen Ratgeber, Inspirator und Motivator sein. Hier werden auch die zehn „Schulhöfe der Zukunft“ und die drei Schulhofneugestaltungen dokumentiert.



Einweihung des neuen Schulhofs: (von links) Cordula Schröder (Konrektorin), Bettina Longardt (Architektin), Prof. Dr. Harald Kächele (Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe e.V.), Dr. Franziska Giffey (Bezirksbürgermeisterin), Jan-Christopher Rämmer (Bezirksstadtrat), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand Stiftung „Lebendige Stadt“) und Carsten Paepfer (Schulleiter).

VON ANDREA PEUS

Heiße hopsa, rauf aufs Dach!

In den Metropolen ist der Wohnraum knapp. Die Lösung könnten jetzt zwei Berliner Architekten mit dem Start-up „Cabin Spacey“ bieten. Mit ihren minimalistischen Minihäusern wollen sie den Platz dort nutzen, wo es ohnehin am schönsten ist: Ganz oben, auf den Dächern der Stadt.

Wenn Karlsson den Motor surren ließ, um zu seinem kleinen Haus aufs Dach zu schwirren, dann ahnte man schon als Kind, dass sich der selbstbewusste kleine Mann da ein ganz besonderes Plätzchen ausgesucht hatte. Fernab von Lärm, Gedränge und Hektik, hoch oben – über den Dächern der Stadt.

Ginge es nach Simon Becker und Andreas Rauch, dann könnte es in unseren Metropolen schon bald viele Karlssons geben. Das passende Häuschen haben die beiden Berliner Architekten schon, oder vielmehr die Idee dafür. Der Prototyp ihres „Cabins“, wie die beiden ihr Minimalhaus nennen, wird gerade noch hergestellt und ist deutlich moderner und komfortabler als das des kleinen Schweden. Jedoch kaum größer. Auf 25 Quadratmetern ist alles untergebracht, was bis zu zwei Bewohner zum Leben brauchen: Küche, Bad, Wohnraum sowie eine Schlafempore – mit einem spektakulären Blick auf den Sternenhimmel. Dabei setzt das komplett aus Holz gefertigte Haus auch hinsichtlich der Umweltfreundlichkeit Maßstäbe: mit einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach, einem großen Akku und einem wärmespeichernden Sandwich-Boden.

Doch bei einem Cabin soll es ja nicht bleiben. 17.000 neue Wohnungen werden – jährlich! – in Berlin benötigt. Warum da nicht die Flächen auf Wohnblöcken, Parkhäusern, Plattenbauten oder alten Industriegebäuden nutzen? Allein in Berlin geht man davon aus, dass es etwa 50.000 Dächer gibt, die Platz für neuen Wohnraum bieten. Bedarf ist da, Potential auch. Doch so einfach wie es sein könnte, ist es in Deutschland nun mal nicht. Es gibt viel zu beachten: Denkmalschutz, Brandschutz, Eigentumsrechte. Und jedes Haus – auch auf dem Dach – muss an das Abwassersystem angeschlossen sein, per Gesetz über zwei Fluchtwege sowie über ein Geländer verfügen. Das Architekten-Duo lässt sich von derlei Vorschriften allerdings nicht abschrecken. Im Gegenteil, im April 2016 gründeten sie ihr Start-up „Cabin Spacey“ und sorgten kurz darauf schon für erste Medienberichte, als sie beim „Urban Pioneers“-Wettbewerb, der von einem Autounternehmen ausgeschrieben wurde, unter die



Die Architekten Simon Becker (links) und Andreas Rauch haben das Start-up „Cabin Spacey“ gegründet.



Minimalhaus: Alles, was man zum Leben braucht, auf wenigen Quadratmetern.

Fotos: Cabin Spacey

ersten drei Gewinner kamen. Gesucht waren Ideen, die das Leben in der Großstadt besser machen. Eine Berliner Wohnungsbaugesellschaft stellt ihnen nun ein Dach zur Verfügung. Noch in diesem Jahr soll der erste Prototyp bezugsfertig sein. 20 bis 30 Nächte haben Becker und Rauch bereits über Crowdfunding verkauft. Zielgruppe sind vor allem junge Job-Hopper, die die Cabins – ähnlich wie beim Carsharing – nach Bedarf dort anmieten können, wo sie gerade benötigt werden. Heute München, morgen Berlin und in zwei Wochen viel-

leicht in Hamburg. „Da die Häuschen überall gleich aussehen, vermitteln wir ein Gefühl von Zuhause. Das unterscheidet uns von einem Hotel“, sagt Becker. Und die Aussicht sei natürlich auch viel schöner.

Konkurrenz sehen die beiden in Deutschland nicht. „Es gibt viele, die ähnliche Häuser als Kunstprojekt oder Einzelstück bauen, aber niemanden, der vorhat, in Serie zu produzieren wie wir“, sagt Becker selbstbewusst. Zweifel an ihrem Erfolg haben die beiden inzwischen

nicht mehr. Doch noch gilt: eins nach dem anderen. „Wir konzentrieren uns jetzt erst einmal auf die Produktentwicklung“, sagt Becker. Und da gibt es für die beiden Visionäre noch einiges zu klären. Angefangen von den Kacheln im Bad, die beim Transport des Cabins auf dem Tieflader zerbrechen könnten, bis hin zur Frage, wie viel den Kunden eine Nacht à la Karlsson denn nun wert ist. Nun ja, und sie selber lassen sich das Probeliegen natürlich auch nicht nehmen. „Mindestens eine Woche lang“, so Becker.

„Ich wusste, was mich erwartet“

Seit 2008 arbeitet der amerikanische Chirurg Dr. Tom Catena in den kriegsgebeutelten Nuba-Bergen des Sudan. Als einziger verbliebener Arzt ist er dort für die medizinische Versorgung von einer halben Million Menschen verantwortlich. Für sein außergewöhnliches humanitäres Engagement ist er jetzt mit dem Aurora-Preis zur Förderung der Menschlichkeit ausgezeichnet worden. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 53-Jährigen über Mut, unfassbare Not und positive Signalwirkungen.

„Lebendige Stadt“: Herr Dr. Catena, erzählen Sie uns von Ihrem Krankenhaus im Sudan.

Dr. Tom Catena: Als wir das Mother-of-Mercy-Hospital im März 2008 in den Nuba-Bergen eröffneten, war es nicht viel mehr als ein Zelt mit dem nötigsten Equipment. Ursprünglich wollten wir in der Region ein Krankenhaus mit 80 Betten errichten, doch mit den Jahren und mit dem Krieg sind es 435 Betten geworden.

Was hat Sie dazu bewogen, als Arzt in eine der schlimmsten Bürgerkriegsregionen der Welt zu gehen?

Der Sudan hat mich immer schon interessiert. Von daher wusste ich, was mich erwartet. Nämlich ein rückständiges, von politischen Unruhen gebeuteltes Land, in dem die Menschen kaum Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Mir war klar, dass man hier in jeglicher Hinsicht ganz von vorne anfangen muss. Aber genau diese Herausforderung war es, die mich gereizt hat.

Es kam dann aber noch weitaus schlimmer. 2011 bombardierte der Diktator Omar al-Bashir nicht nur die Nuba-Region, sondern auch das Hospital. Sie blieben trotzdem.

Die Angriffe aus der Luft haben uns knapp sechs Jahre lang begleitet. Jeden Tag haben wir gehört, wie die Flugzeuge ihre Ziele irgendwo in den Bergen angefliegen und dann auch bombardiert haben. Im November 2016 war damit dann aufgrund der Sanktionen aus den USA plötzlich Schluss. Doch wir befinden uns immer noch in einem Bürgerkrieg – und wir wissen nicht, wie lange er noch dauert.

Die Dürre und eine schlechte Ernte haben im Südsudan jetzt auch noch zu einer schweren Hungersnot geführt.

Hier kamen tatsächlich einige Faktoren zusammen. 2016 haben die schweren Kämpfe eine Massenflucht ausgelöst. Über 1,6 Millionen Menschen sind in die Nachbarländer geflohen und weitere 2,1 Millionen Südsudanesen sind im eigenen Land auf der Flucht. Viele Felder wurden zerstört, viele weitere gar nicht erst



Für viele ist er die einzige Hoffnung: Dr. Tom Catena arbeitet im Sudan im Mother of Mercy Hospital, dem einzigen voll funktionsfähigen Krankenhaus der Region.

bewirtschaftet – und dann kam eben noch die Dürre dazu. All das zusammen hat zu enormen Nahrungsengpässen geführt. Unser Krankenhaus liegt direkt an der Grenze zum Südsudan. Damit sind wir offiziell zwar noch nicht von der Hungersnot betroffen, haben aber die gleichen Probleme.

Bei all dem Elend – woher nehmen Sie die Kraft zu bleiben?

Es sind die Menschen, ihr Lachen, ihre Offenheit, aber auch ihr Mut und ihre Zuversicht. Ich erinnere mich an eine etwa Mitte 60-jährige Patientin, die von Granatsplittern getroffen worden war. Eines ihrer beiden Beine war so übel zugerichtet, dass wir es amputieren mussten. Als das Krankenhaus dann aus der Luft angegriffen wurde, blieben nur sie, ein elfjähriges Mädchen und ich zurück. Wir konnten gerade noch Schutz unter einigen Betten finden. Das Mädchen war außer sich vor Angst. Es schrie und schrie, doch dann gelang es dieser Lady, das Kind zu beruhigen. Ausgerechnet sie, die selbst unbeschreibliche Schmerzen haben musste, sagte nur immer wieder: „Es wird alles gut, hab keine Angst.“ So viel Mitgefühl und Menschlichkeit – das hat mich sehr bewegt.

Was für eine starke Frau!

Ja, aber das ist genau das, was ich hier immer wieder erfahre. Die Menschen nehmen ihre Situation nicht hin, sondern machen einfach weiter. Sie sehen das als ihre Pflicht, aber auch als ihr Recht an.

Für Ihren außergewöhnlichen Beitrag zur Rettung von Menschenleben haben Sie gerade den Aurora-Preis erhalten. Welche Bedeutung hat diese Auszeichnungen für Sie?

In einer Welt, in der sich momentan gerade jeder an den Kragen zu gehen scheint, wo es so viel Hass und Missverständnisse gibt, hat eine Initiative wie der Aurora-Preis eine enorm positive Signalwirkung.

Dabei geht es auch darum, die Welt auf die Situation der Menschen im Südsudan aufmerksam zu machen?

Natürlich, das ist ganz wichtig. Diktatoren wie al-Bashir können zwar viele schreckliche Dinge tun, doch letztlich leben auch sie in keinem Vakuum und sind abhängig von der Unterstützung anderer Länder. Hier könnte die Politik noch viel mehr Druck ausüben. Und natürlich müssen auch die Hilfsorganisationen er-

fahren, wo die Hilfe am nötigsten ist, um Nahrungsmittel und Medikamente zu schicken, damit wir unseren Job machen können.

Es gibt vermutlich mehr Menschen, als wir denken, die in der Welt etwas ändern wollen. Was würden sie denen raten?

Ich würde sie von ganzem Herzen dazu ermutigen. Warum? Weil ich einfach weiß, wie unglaublich schön es sein kann, sich für Menschen zu engagieren.

Der Aurora-Preis zur Förderung der Menschlichkeit ist eine jährlich vergebene, internationale humanitäre Auszeichnung. Die Gründer des Preises, die in den USA und Russland lebenden Vartan Gregorian, Nubar Afeyan und Ruben Vardanyan, beschreiben ihn als Nobelpreis für Menschlichkeit. 100.000 US-Dollar sind für den Gewinner ausgelobt, der dann wiederum humanitäre Organisationen auswählen kann, die insgesamt ein Preisgeld von einer Million US-Dollar erhalten. Co-Vorsitzender der Auswahlkommission ist der US-Schauspieler George Clooney.



Dr. Tom Catena arbeitet als Arzt in den kriegsgebeutelten Nuba-Bergen des Sudan.

Fotos: Adriane Ohanesian / AHI

Die Höhler Biennale in Gera präsentiert Installationskunst an einem ungewöhnlichen Ort: Die unterirdischen Gänge unter der Altstadt wurden früher zur Lagerung von Bier angelegt.



VON DR. GITTA HEIL

Zauberhafte Kunst unter der Altstadt

Zum achten Mal ist in diesem Jahr die Höhler Biennale in Gera zu sehen. Eine Schau internationaler Installationskunst, veranstaltet vom Verein zur Erhaltung der Geraer Höhler. Bei den Höhlern handelt es sich um ein System von künstlich angelegten Hohlräumen aus dem Spätmittelalter unter der Altstadt – ehemals genutzt zur Lagerung von Bier.

Es war das besondere Braurecht, das die Privilegien der Geraer ausmachte – oberirdisch das Bier zu brauen und unterirdisch in 6 bis 12 Meter Tiefe in dem verwinkelten Höhler Labyrinth das Bier bei einer hohen Luftfeuchte von 90 Prozent und einer ziemlich konstanten Raumtemperatur von 12 bis 15 Grad über Monate – vor allem im Sommer – zu lagern. Bereits 1487 heißt es im Geraer Stadtrecht: „Niemandt magk brauen noch schenken, er seydan ein burger oder burgerin und hab ein eigen haus.“ Der Verein zur Erhaltung der Geraer Höhler hat sich im März 1993 gegründet. Jährlich ist er Mitveranstalter des seit 1990 im Oktober stattfindenden Geraer Höhlerfestes und seit vergangenem Jahr des Historischen Bierzuges im Mai.

Die Höhler – es sind 220 – gehören zur außerordentlichen, denkmalgeschützten Besonderheit der nahezu 800-jährigen Stadt Gera. Sie sind Teil der reichen Kultur- und Kunstszene mit der Galerie M1 am Mohrenplatz, dem Geraer Kunstverein und seinen Museen. Der Verein zur Erhaltung der Geraer Höhler e.V. veranstaltet in diesem Jahr die achte Höhler Biennale. Dieses Ereignis, das 2003 erstmals stattfand, ist ein weithin beliebter Kunstevent. Inzwischen haben rund 190 Künstler an den Höhler Biennalen in Gera teilgenommen und ihre Kunst in dem unterirdischen Labyrinth präsentiert.

Der Thüringer Wirtschaftsminister und Schirmherr der diesjährigen Höhler Biennale, Wolfgang Tiefensee, hat die Ausstellung als ein bedeutendes Ereignis für den Thüringer Tourismus bestätigt; und er befördert die Biennale mit seiner Aufmerksamkeit und deren Einordnung in das Konzept der Thüringer Tourismusbranche und den neuentstandenen Hochschulstandort Gera. Auch zählten die sieben Höhler Biennalen in den zurückliegenden Jahren im Schnitt vier- bis fünftausend Besucher – aus Gera, dem Umland sowie dem In- und Ausland. Der Verein zur Erhaltung der Geraer Höhler e.V. legt besonderes

Augenmerk auf die Vermarktung des Kunstereignisses mit Führungen, mit Sonderausstellungen, mit den Höhlergeistern und Höhlerphantasien für Kitas, Schulen und Gymnasien, mit allen Medien und mit dem vor Ort arbeitenden Medienbildungszentrum der Thüringer Landesmedienanstalt. Dem breit gefächerten Sponsorenkonzept obliegen vielfältige Möglichkeiten, sich mit der Höhler Biennale auseinanderzusetzen. Erstmals ist in

Verlassen des Höhlerareals werden sich die Eindrücke vor seinem geistigen Auge festigen. Der zu jeder Biennale erscheinende Katalog erfüllt nach Beendigung der Biennale die Aufgabe einer Bild- und Textdokumentation. Zudem erfasst das Medienbildungszentrum vor Ort die Höhler Biennale auf einer DVD.

Auf dem Schloss Osterstein zeigen die teilnehmenden Künstler in einer sozusagen oberirdischen Ausstellung auf dem Gelände des ehemaligen, in den letzten Kriegstagen des zweiten Weltkrieges zerstörten Schlosses zusätzlich ihre Werke. Die diesjährige Biennale erfährt von den Licht- und Videofassadeninstallationen in den Monaten August und September inhaltlich und technisch eine besucherwirksame Bereicherung.

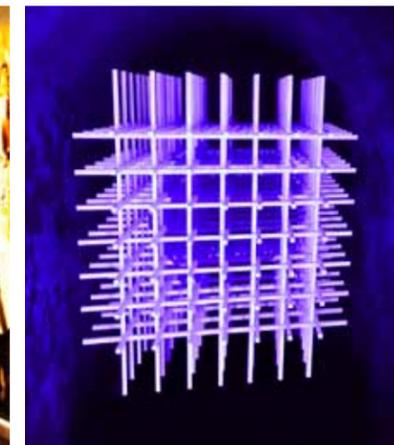
Die Attraktivität und hohe Anerkennung, die die Höhler Biennale bei den Künstlern erfährt, ist vor allem seit der 5. Biennale 2011 mit der Vergabe des Deutschen Installationskunstpreises um ein Vielfaches gestiegen. Der mit 6.000 Euro dotierte und von der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und der Sparkasse Gera-Greiz gestiftete Kunstpreis wird von einer Jury votiert und zur Finissage feierlich verliehen. So hat der Preis in drei Kategorien – Hauptpreis, Sonderpreis, Publikumspreis – schon mehrfach der Künstlerin oder dem Künstler als Referenz für weiteres Bekanntwerden in der Kunstwelt gedient.

Die Höhler Biennale, die in diesem Jahr vom 23. Juni bis 15. Oktober stattfindet, ist nur möglich, weil sie eine vielfältige deutschlandweite und thüringenweite Förderung erfährt und von zahlreichen Sponsoren geschultert wird. Gleichzeitig lebt sie von einem großartigen bürgerschaftlichem Engagement und dem Interesse der Otto-Dix-Stadt Gera.

Dr. Gitta Heil ist Projektleiterin der Höhler Biennale. Weitere Informationen im Internet unter: www.hoehlerbiennale.de



Schirmherr der diesjährigen Höhler Biennale: Thüringens Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee, der auch stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist.



Fotos: picture alliance (5) / Heinz Bert Dreckmann





VON ANDREA PEUS

Porto – cool und entspannt

Einfach nur chillen: Grandioser Blick auf Portos Altstadtthafen und die gigantische Bogenbrücke Ponte Dom Luís I.



Kathedrale der Bücher: die weltberühmte Buchhandlung „Livraria Lello“.

Fotos: Frank Heuer (links) / Franek Pignat (rechts)

Vielleicht liegt es an Portos beneidenswerter Lage: Wo der Fluss Douro in den Atlantik mündet, schmiegte sich Portugals zweitgrößte Stadt malerisch an steile Hänge und Klippen. Vielleicht liegt es auch am Portwein. Oder an den Bewohnern, die in vielerlei Hinsicht eines beherrschen: Fünfe einfach mal gerade sein zu lassen. Was man hier auf jeden Fall nicht findet, ist Hektik.

Groß ist sie nicht, die zweitgrößte Stadt Portugals im Norden des Landes mit ihren knapp 240.000 Einwohnern. Eine Größe, bei der man noch bequem zu Fuß auf Entdeckungstour gehen kann. Doch Vorsicht, die kleine, entspannte Stadt, die sich malerisch den Hang des Douro hinaufschlingt, hat es in sich. Es ist eng in den Gässchen der Altstadt, die 1996 komplett zum Unesco-Weltkulturerbe erklärt wurde. Und mitunter ist es auch recht steil.

Noch vor wenigen Jahren waren viele der alten Gründerzeithäuser mit ihren schönen Kachelfronten verfallen und standen leer. Doch mittlerweile wird kräftig saniert – aber mit Bedacht. Es ist genau der Mix fein restaurierter und noch auf Wiederbelebung wartender Häuser, der den Reiz der Stadt ausmacht. Am besten, man lässt sich einfach treiben. Dann findet man unter den reichlich verzierten Balkongeländern und würdigen Edelholz-Portalen der Handelshäuser noch echte Unikate, die ebenso wie

die bunten Majolika-Kacheln von der kolonialen Vergangenheit der Stadt erzählen. Dabei sollte man auf keinen Fall den Bahnhof São Bento versäumen, der mit seiner prachtvollen Ankunftshalle zu den schönsten Bahnhöfen der Welt gehört. Er befindet sich im östlichen Teil der Altstadt und ist mit seinen 20.000 Azulejos, den typischen portugiesischen Fliesen, immer einen Besuch wert.

Wie in Lissabon gondeln auch in Porto die Straßenbahnen noch quiet-

schend durch die kurvige Altstadt. Und auf dem Douro schaukeln die alten bemalten Portwein-Kähne vor sich hin, als wäre man dreihundert Jahre früher hier. Trotzdem ist die Zeit in Porto nicht stehengeblieben. Dass hier jedoch ein bemerkenswert entspanntes Nebeneinander von Alt und Neu zu gelingen scheint, mag zum einen an den portugiesischen Architekten liegen, die für Werke bekannt sind, die sich ihrer Umgebung perfekt anpassen. Nichts wirkt dick aufgetragen – und das, obwohl

die Stadt das wichtigste Zentrum für moderne Kunst und Architektur in Portugal ist.

Vermutlich liegt es aber auch daran, dass man in Porto ganz einfach mal Fünfe gerade sein lässt. Und so scheinen die für das Künstlerviertel Bombarda so typischen Modeboutiquen, Bars und Concept Stores auch so ziemlich alles zu haben, nur eben kein Konzept. Neben Modeartikeln wird Live-Jazz gespielt und Sushi gerollt und in den Bars neben alten

Plattenspielern auch Produkte lokaler Designer verkauft. Damit verspricht das wuselige Künstlerviertel in der Rua Miguel Bombarda, nördlich der Altstadt, mit seinen zwei Duzend Galerien, zahlreichen Cafés, Biomärkten und Antiquitätenläden das Flair von Neubeginn, ohne dabei vom Kommerz der großen Ketten gestreift zu werden. Von Hektik ist auch in der weltberühmten „Kathedrale der Bücher“ nichts zu spüren. Dabei ist die kleine Livraria Lello mit ihrer neogotischen Außenfassade, ihren hohen Räumen und der prachtvoll geschnitzten Holztreppe meist hoffnungslos überfüllt. Doch während sich im Untergeschoss die Touristen tummeln, sitzt im Obergeschoss fast immer eine Runde älterer Männer und lässt sich – aus Tradition – Portwein zum Buch servieren.

Apropos Portwein. Den gibt es auf der anderen Seite des Douro, im Städtchen Vila Nova de Gaia, wo der Süßwein von den großen Produzenten seit dem 18. Jahrhundert in Holzfässern aufbewahrt wird. Der Weg dorthin führt über die gigantische Bogenbrücke, die Ponte Dom Luís I, die die beiden Städte über den Douro hinweg miteinander verbindet und zu Fuß sowohl auf der unteren als auch auf der oberen Etage überquert werden kann. Allein der Weg dorthin ist ein Erlebnis und der Portwein für die Besucher der Stadt ein Muss. Absolut unvergesslich ist jedoch der Blick von der anderen Seite des Douro auf die Skyline von Porto – die vermutlich entspannteste Stadt Europas.



Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in München: (vordere Reihe v.l.) Edwin Schwarz (Stadtrat a.D. Frankfurt/M.), Dr. Michael Vesper (Vorstandsvorsitzender DOSB), Henriette Reker (OB Köln), Aygül Özkan (Ministerin a.D. Niedersachsen), Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann (Stv. FDP-Bundesvorsitzende), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Lebendige Stadt), Joachim Herrmann (Staatsminister Bayern), Dr. Eva Lohse (OB Ludwigshafen, Präsidentin Deutscher Städtetag), Dr. Hanspeter Georgi (Minister a.D. Saarland), Barbara Bosch (OB Reutlingen), Kirsten Bruhn (ehemalige Leistungsschwimmerin), Gerhard Fuchs (Vorstand Lebendige Stadt); (mittlere Reihe v.l.): Arved Fuchs (Polarforscher), Lutz Lienenkämper (Parl. Geschäftsführer CDU-Landtagsfraktion NRW), Peter Harry Carstensen (Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein), Olaf Cunitz (Bürgermeister a.D. Frankfurt/M.), Josef Schmid (Zweiter Bürgermeister München), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (OB a.D. Köln), Bärbel Schomberg (CEO Schomberg & Co. Real Estate), Dr. h.c. Ingrid Mössinger (Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz), Prof. Dr. Wolfgang Schuster (OB a.D. Stuttgart), Marcel Philipp (OB Aachen), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Lebendige Stadt), Robert Heinemann (Vorstand Lebendige Stadt); (hintere Reihe v.l.): Burkhard Petzold (Geschäftsführer F.A.Z. GmbH), Dr. Ulf Kämpfer (OB Kiel), Hendrik Hering (Landtagspräsident Rheinland-Pfalz), Rolf Buch (Vorstandsvorsitzender Vanovia), Dr. Joachim Wieland (Aurelis Real Estate), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Jan Bettink (Aufsichtsrat Swiss Life KVG), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand Lebendige Stadt), Prof. Dr. Willi Alda (Uni Stuttgart), Wolfgang Kopitzsch (Polizeipräsident a.D. Hamburg), Matthias Kohlbecker (Kohlbecker Architekten & Ingenieure), Jürgen Roters (OB a.D. Köln), Klaus-Peter Müller (Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank), Prof. Dr. Rainer P. Lademann (Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner), Anika Kinder (Lebendige Stadt), Timur Öztürk (Lebendige Stadt) und Rando Aust (Vorstandsbevollmächtigter Lebendige Stadt).



Für die Ausstellung „Magic City – Die Kunst der Straße“ haben renommierte Street-Art-Künstler überdimensionale Wandarbeiten, Graffitis, 3-D-Illusionen und Installationen entworfen.

Stadtnachrichten

Stuttgart und Rathenow: Sport bewegt Vielfalt

Stuttgart und Rathenow (Brandenburg) erhalten von der Stiftung „Lebendige Stadt“ und dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) beratende und finanzielle Unterstützung bei der Erarbeitung und Umsetzung beispielgebender Sportkonzepte. Ziel ist es, mit maßgeschneiderten Projekten vor Ort über den Sport die Vielfalt und Lebensqualität zu sichern und zu verbessern. Stuttgart und Rathenow überzeugten mit ihren Konzeptideen und wurden unter rund 90 Bewerberstädten ausgewählt. Die beiden Städte bekommen für die Entwicklung und Umsetzung ihrer Konzepte von den Initiatoren jeweils 40.000 Euro. Die Deutsche Sporthochschule in Köln ist für die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung des Projekts verantwortlich. Der Wettbewerb ist der Startschuss für das von der Stiftung „Lebendige Stadt“ und dem DOSB initiierte Projekt „Sport bewegt Vielfalt – Stadtentwicklung gemeinsam aktiv gestalten“. Das Projekt hat ein Gesamtvolumen von 200.000 Euro und ist auf zwei Jahre angelegt. Es soll ei-

ne Expertise für nachhaltige Strukturen und Kooperationsformen in Sachen Sport und Bewegung liefern. Dabei sollen durch das Teamwork von Kommune, Sportverbänden und Sportvereinen vor Ort aktive Begegnungsorte und Bewegungsräume geschaffen werden und mehr Vielfalt entstehen.

Street Art – die Kunst der Straße

Für die Ausstellung „Magic City“ schufen die renommiertesten Street-Art-Künstler aus aller Welt eine magische Stadt aus riesigen Wandarbeiten, Graffitis, 3-D-Illusionen und multimedialen Installationen. Die Werkschau ist als Wanderausstellung konzipiert. Ihre Premiere feierte sie in Dresden und erhielt dort begeisterte Kritiken. München ist nun der zweite Stopp auf der Tournee. Dort ist die Ausstellung bis zum 3. September in der kleinen Olympiahalle zu sehen. „Eine einzige Liebeserklärung an die Stadt“, schwärmt Kurator Carlo McCormick. München gilt als die Geburtsstätte der deutschen Street-Art-Szene. Daher sind auch regionale Künstler in die Magic City eingebunden, allen voran

Loomit, der die Street-Art-Szene der Stadt bis heute prägt.

Vilnius zeigt Kunst auf Bussen

Straßenkunst einmal anders: In Litauens Hauptstadt Vilnius sind zwölf Linienbusse in fahrende Kunstwerke umgewandelt worden. Dazu wurden die äußeren Wände der Trolleybusse mit Gemälden von jungen einheimischen Künstlern gestaltet. Nach Angaben der städtischen Tourismusbehörde soll damit den Bewohnern und Gästen der Stadt zeitgenössische Kunst aus Litauen nähergebracht werden.

Neue Tram zwischen Kehl und Straßburg

Das baden-württembergische Kehl und Straßburg in Frankreich sind wieder mit einer grenzüberschreitenden Straßenbahnlinie verbunden. Der Bau der etwa drei Kilometer langen Strecke kostete 107 Millionen Euro, die beide Länder gemeinsam tragen. Die Planer rechnen damit, dass die neue Linie jährlich von 2,5 Millionen Fahrgästen genutzt wird. Auf der

Kehler Seite soll die Linie noch vom Bahnhof bis zum Rathaus verlängert werden.

Werner-Otto-Preis fördert Behindertensport

Die Alexander-Otto-Sportstiftung hat zum siebten Mal den mit insgesamt 30.000 Euro dotierten Werner-Otto-Preis im Hamburger Behindertensport verliehen. Eine Fachjury mit den Hamburger Paralympic-Siegerinnen Edina Müller und Dorothee Vieth zeichnete das Regionale Bildungs- und Beratungszentrum in Wilhelmsburg für seinen Schwimmunterricht als Gewinner aus. Der ganzjährige Schwimmunterricht richtet sich an lern-, sprach- und verhaltensauffällige Schüler von der Vorschule bis zur vierten Klasse. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 15.000 Euro verbunden. Anerkennungen verbunden mit Preisgeldern von je 5.000 Euro erhielten der Eimsbütteler TV für sein Aquaball-Angebot, die Turnerschaft Harburg für ihr Ju-Jitsu-Projekt und Lebenshilfe Hamburg für ihr inklusives Hockeyteam „Die Hockeyies“.



Förderung für den Behindertensport: Verleihung des Werner-Otto-Preises 2017 im Hamburger Rathaus.

Essen – Grüne Hauptstadt Europas 2017



Thomas Kufen ist Oberbürgermeister der Stadt Essen.

Die Stadt Essen trägt zum zweiten Mal einen Europäischen Titel – nach der Kulturhauptstadt 2010 ist sie in diesem Jahr die Grüne Hauptstadt Europas. Verliehen wurde ihr dieser Titel am 18. Juni 2015 von der Jury der Europäischen Kommission. Im zweiten Bewerbungsanlauf überzeugte das Essener Konzept mit ganzheitlichen Lösungsvorstellungen für die Zukunft einer „Lebenswerten Stadt“. Insbesondere die Auswirkungen des Strukturwandels von einer Kohle- und Stahlstadt „zur drittgrünsten Stadt“ in Deutschland wurden in der Begründung besonders herausgestellt. Essen nimmt damit eine Vorreiterrolle für viele europäische Städte im Wandel ein.

Essens Zukunftsvision ist die einer prosperierenden, nachhaltig wirtschaftenden, lebenswerten Großstadt, die widerstandsfähig gegenüber Klimaveränderungen ist und die ihrer Bevölkerung Entfaltungsmöglichkeiten in einer gesunden Umwelt bietet. Essen fördert die grüne Infrastruktur mit hoher Wasserqualität und Parks mit großem Erholungswert, einer innovativen und umweltverträglichen Wirtschaft (Green Economy), mit integrativer Bildung und zukunftsfähigen Mobilitätskonzepten.

All diese Aspekte sind Teil der Ziele, die sich die Stadt Essen für eine nachhaltige Stadtentwicklung gegeben hat: ein „Modal Split“ beispielsweise von jeweils 25 Prozent bis zum Jahr 2035 (25 Prozent öffentlicher Nahverkehr, 25 Prozent Auto- und Fahrradverkehr sowie 25 Prozent Fußgängeranteil), die Reduktion des CO₂-Ausstoßes um 40 Prozent bis 2020 und 20.000 Arbeitsplätze in der Green Economy bis 2025, um nur einige Beispiele zu nennen.

Deshalb umfasst das Programm unseres Grüne-Hauptstadt-Jahres insgesamt zwölf Themenfelder, vom Klimawandel über Nahverkehr und Luftqualität bis zur Abfallerzeugung, Wasserwirtschaft und Energieeffizienz. Unser Ziel ist es, nachhaltige Prozesse und Entwicklungen anzustoßen, die die Lebensqualität in unserer Stadt nachhaltig sichern oder sogar noch weiter verbessern. Fünf Schlüsselthemen wurden entwickelt, um den Inhalt unseres Programms für dieses Jahr vorzubereiten, jedes mit einer Vielzahl von

Veranstaltungen, Kongressen, Projekten und Aktivitäten:

„Meine Wege in der Stadt“ behandelt alle Mobilitätsaspekte.

„Mein Leben zwischen den Flüssen“ befasst sich unter anderem mit Emscherumbau, Baden in der Ruhr und dem Projekt „ESSEN.Neue Wege zum Wasser“.

„Mein Grün“ umfasst die Themengebiete Grünflächen, Bürgerengagement, Resilienz, nachhaltige Waldwirtschaft und Konversion.

„Mein Einkauf“ beinhaltet das nachhaltige Verhalten der Menschen im täglichen Leben.

„Meine Zukunft – Green Jobs“ bedeutet Beschäftigungsformen und Ausbildung in der Umweltwirtschaft, innovative Entwicklungen und die vielfältigen Bereiche der Umweltbildung.

Zu den Meilensteinen des Jahres 2017 werden zweifellos der Umbau und die Renaturierung der Emscher zählen. Noch transportiert der zum Kanal begradigte und in ein Betonbett gezwängte Fluss die Abwässer des nördlichen Ruhrgebietes, doch ab 2017 übernimmt dies ein unterirdischer Kanal, und aus der Emscher wird wieder ein natürlicher Fluss mit sauberem Wasser in grüner Landschaft.

Nicht nur die Renaturierung von Bächen, auch die ehemalige Industrie- und Gewerbeflächen ist in Essen bereits an vielen Stellen zu finden. Beeindruckend ist der 23 Hektar große Krupp-Park, dessen Realisierung von der Stiftung „Lebendige Stadt“ gefördert wurde. Entstanden ist er auf dem Gelände der früheren Kruppschen Gusstahlwerke, in unmittelbarer Nachbarschaft der ThyssenKrupp-Firmenzentrale, die von der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen für ihr effizientes Energieversorgungskonzept, den Einsatz nachhaltiger Technologien und Baumaterialien sowie einem energieeffizienten Wärme- und Kühlkonzept ausgezeichnet worden ist.

Auch ein lang gehegter Wunsch der Essenerinnen und Essener geht in Erfüllung, wenn am beliebten Naherholungsgebiet rund um den Balde-

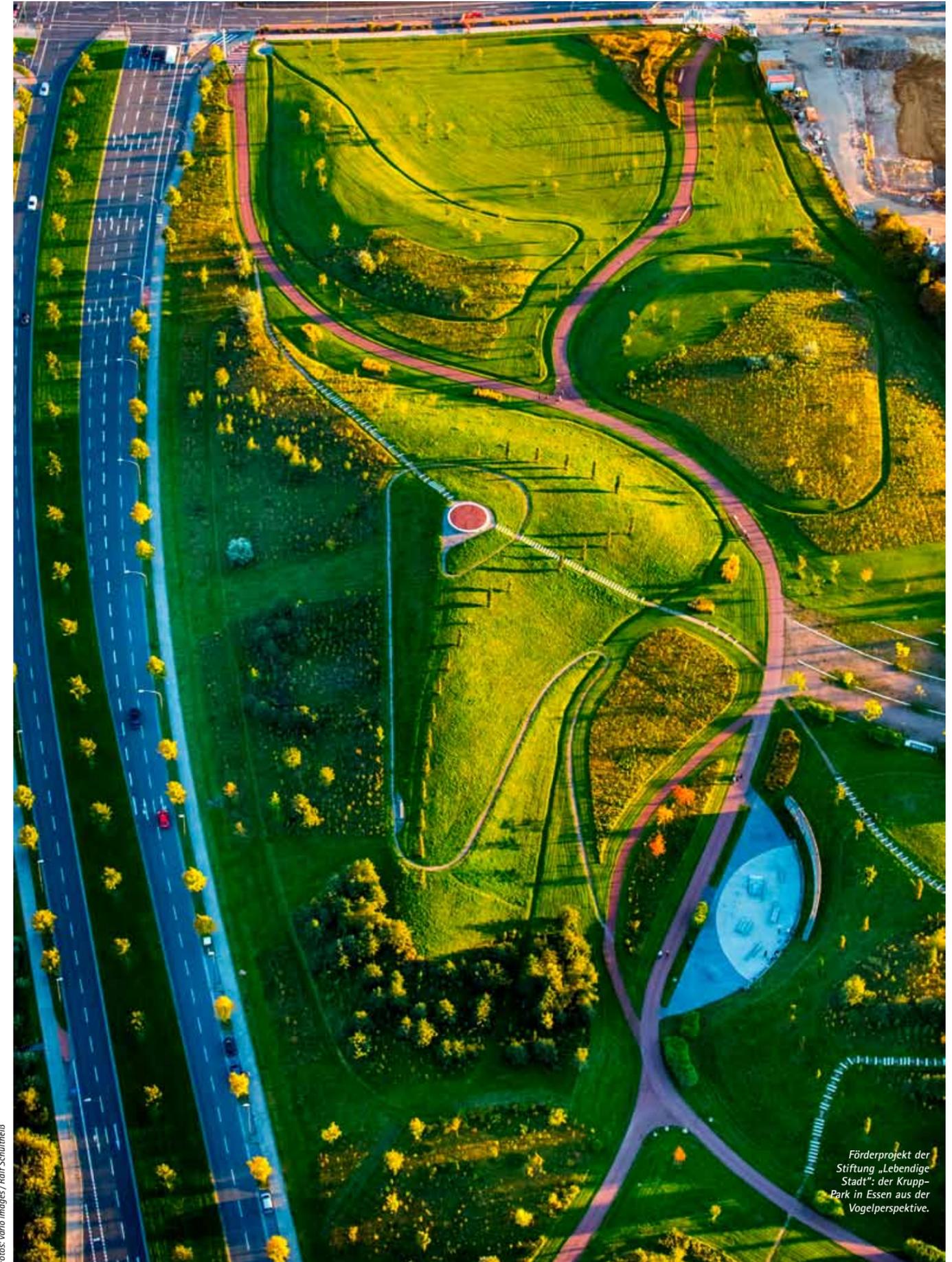
neysee im Süden der Stadt das Baden in der Ruhr aufgrund der inzwischen sehr guten Wasserqualität möglich wird. Mit den „Neuen Wegen zum Wasser“ sind im gesamten Stadtgebiet ausgeschilderte Radrouten entstanden, zu einem großen Teil auf ehemaligen Bahntrassen, die mit drei Nord-Süd-Verbindungen die Emscher und das Ruhrtal verbinden. Auf Essener Gebiet ist der Radschnellweg Ruhr, kurz RS1, bereits in einem Teilstück Realität geworden, der nach Fertigstellung über 100 Kilometer durch die Metropole führen wird.

Starke Kooperationen und Netzwerke

Auch in Essen ansässige Unternehmen engagieren sich auf lokaler Ebene: Mit innogy SE, ista International und Nissan hat die „Grüne Hauptstadt Europas – Essen 2017“ neben weiteren drei Hauptsponsoren gefunden, die sich nicht nur zu Essen als Standort bekennen, sondern auch zu den Zielen der Grünen Hauptstadt. Regionale Netzwerke, wie die Metropole Ruhr, der Regionalverband Ruhr, die KlimaExpo.NRW oder die Emschergenossenschaft sind ebenfalls wichtige Kooperationspartner. Schließlich ist die Arbeit im europäischen Verbund in Essen gelebte Praxis. Die Stadt ist Mitglied in zahlreichen europäischen, nationalen und regionalen Netzwerken.

Der Titel „Grüne Hauptstadt Europas 2017“ rückt die Stadt in den europäischen Fokus. Durch die Unterstützung der europäischen Netzwerke und die EU-Förderungen werden viele geplante Maßnahmen für eine zukunftsfähige und lebenswerte Stadt künftig noch besser umgesetzt werden können.

Der Hauptfokus im Grüne-Hauptstadt-Jahr 2017 liegt aber auf den Bürgerinnen und Bürgern. Unser Ziel ist es, die Neugier für grüne Themen in unserer Stadt zu wecken, wir wollen für das Projekt „Grüne Hauptstadt Europas“ begeistern und zum Mitmachen ermutigen. Jeder einzelne, aber auch Gruppen, Vereine, Initiativen und Institutionen können sich mit ihren Ideen und Aktionen einbringen, die je nach Konzept auch finanziell gefördert werden. Deshalb lautet der Claim unserer Kampagne: Erlebe dein Grünes Wunder!



Fotos: vario images / Raif Schultheiß

Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“; der Krupp-Park in Essen aus der Vogelperspektive.

BEST PRACTICE FÜR EINE LEBENDIGE STADT

In ihrer Schriftenreihe thematisiert die Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Societäts-Verlag städtebauliche Themen und greift „Best-Practice-Beispiele“ auf, um sie publik zu machen. Die Bücher können auf der Homepage www.lebendige-stadt.de kostenfrei heruntergeladen werden.

